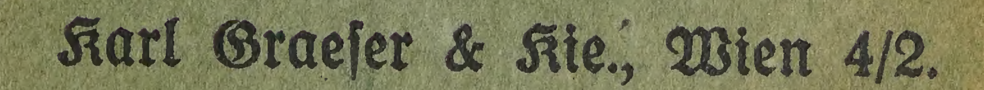
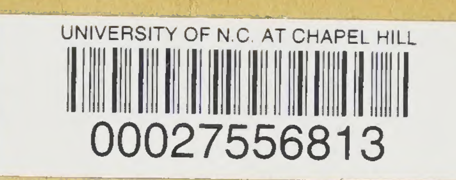
Graesers
Schulausgaben klassischer Werke

Gyges und sein Ring.

Eine Tragödie in fünf Akten
von
Friedrich Hebbel.


Karl Graeser & Kie., Wien 4/2.



Graesers Schulausgaben klassischer Werke
Neue Reihe, herausgegeben von
Dr. Eduard Castle und Dr. Gustav Wilhelm

Gyges und sein Ring.

Eine Tragödie in fünf Akten von

Friedrich Hebbel.

Mit Einleitung und Anmerkungen versehen von

Richard Maria Werner. 1854-1913

4.—5. Tausend.

Verlag von Karl Graeser & Kie.
Wien.



Einleitung.

Der Stoff zu seiner Tragödie „Gyges und sein Ring“ wurde Hebbel durch einen Zufall nahegelegt: ein Beamter der Bibliothek im damaligen Polizeiministerium Karl Braun v. Braunthal (1802—1866), selbst ein Dichter, fragte Hebbel, warum er die Geschichte von Kandaules und Gyges nicht dramatisiert habe, und da dieser gestand, daß er die Sage nicht kenne, reichte ihm Braun den Band von Pierers Konversationslexikon mit dem Artikel „Gyges“. Darin hieß es: „Gyges, ein Lydier, Liebling des Königs Kandaules, der ihm, um ihn zu überzeugen, daß er die schönste Frau habe, den Anblick seiner Gattin verschaffte, die über diesen Schimpf erbittert, den Gyges zur Ermordung des Königs ermunterte und sich ihm, 728 v. Chr., mit dem Reich schenkte, wodurch die zweite Dynastie Lydiens, die der Herakliden, sich schloß und die der Mermnaden begann, deren letzter Krösus war. Gegen einen Aufruhr des Volkes behauptete er sich durch einen Ausspruch des delphischen Orakels, dem er dafür sehr große Geschenke (Herodot 1, 8) sandte. Er fing Eroberungskriege an und nahm Kolophonien, begann auch einen Krieg mit Smyrna und Milet, welchen letzteren sein Sohn Ardys (698 v. Chr.) glücklich fortsetzte. Die Fabel (Plato de republica 2. Cicero de officiis III) läßt ihn, einen Hirten, eine Öffnung in der Erde, darin ein ehernes Pferd, mit einer Türe an der Seite, in diesem einen Leichnam und an dessen Finger einen Ring... finden, der einwärts gedreht, unsichtbar machte. Durch ihn fand er den Weg zum Herzen... der Königin und wurde, nach Ermordung des Königs Kandaules, deren Gemahl und König.“

Diese Notiz packte den Dramatiker, so daß er Herodots Geschichte in Friedrich Langes Übersetzung (jetzt in Reclams Universalbibliothek neu gedruckt) nachlas. Herodot erzählt (I, 8—13): „Kandaules war sehr verliebt in seine Frau und in seiner Liebe meinte er, er hätte bei weitem die schönste Frau von der Welt. Also meinete er, und nun war unter seinen Lanzenträgern ein gewisser Gyges, Daskylos' Sohn, der bei ihm in großen Gnaden stand. Diesem Gyges trug Kandaules die wichtigsten Geschäfte auf und so pries er ihm auch seiner Frauen Schönheit über die Maßen. Nicht lange nachher, denn es sollte nun einmal dem Kandaules übel ergehn, sprach er also zum Gyges:

Gyges, ich sehe, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen; mache aber, daß du sie hüllenlos siehest.

Gyges aber schrie laut auf und sprach: Herr, was sprichst du da für ein unziemliches Wort, daß ich meine Herrin soll hüllenlos sehen?

Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus. Schon seit alter Zeit haben die Menschen aufgefunden, was sich schicket, daraus man lernen soll. Und eins davon ist, daß ein jeglicher beschaue, was sein ist. Ich glaub' es ja recht gern, daß sie die schönste aller Frauen ist, und bitte dich, daß du nichts Ungebührliches von mir verlangest.

Also sprach er und lehnte ab, aus Furcht, es möchte ihm ein Unglück daraus erwachsen. Kandaules aber antwortete und sprach:

Fasse Mut, Gyges, und fürchte dich nicht, weder vor mir, als wollt' ich dich in Versuchung führen durch diese Rede, noch vor meiner Frau, daß dir ein Leids von ihr widerfahre. Denn ich will es schon gleich so einrichten, daß sie gar nicht merkt, daß du sie gesehen. Denn ich will dich in dem Gemach, darin wir schlafen, hinter die offene Tür stellen. Gleich nach mir wird auch meine Frau kommen und zu Bette gehn. Und dicht neben dem Eingang stehet ein Sessel, darauf wird sie ihre Kleider legen, eins nach dem andern, so wie sie sich auszieht, und da kannst du sie dir recht nach aller Bequemlichkeit ansehn. Wenn sie aber von dem Sessel nach dem Bette zu gehet und dir also den Rücken zuwendet, dann mußt du machen, daß du aus der Tür kommst, ohne daß sie dein gewahr wird.

Da er nun gar nicht ausweichen konnte, war er bereit. Kandaules aber, als er glaubte, es wäre Zeit zum Schlafengehen, führete Gyges in das Gemach und darauf war auch alsobald die Frau da. Und Gyges sahe sie sich recht an, da sie hereinkam und ihre Kleider hinlegte. Und als die Frau ihm den Rücken zuwandte und nach dem Bette zu ging, schlich er sich hinaus und davon. Und die Frau sah ihn hinaus gehn. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und schrie nicht auf, denn sie schämte sich, und tat auch gar nicht, als wenn sie es gemerket, nahm sich aber vor, Rache darum zu nehmen an dem Kandaules. Denn bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn so sieht. Damals also war sie ganz ruhig und ließ sich nichts merken. Aber sobald es Tag ward, hielt sie bereit die Diener, die ihr am ergebensten waren, und ließ den Gyges rufen. Er dachte, sie wüßte nichts von der Geschichte, und kam sogleich. Denn auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ. Und als Gyges erschienen, sprach die Königin also:

Hier sind zween Wege, Gyges, und ich lasse dir die Wahl, welchen du gehen willst. Entweder du tötest den Kandaules und nimmst mich samt dem Königreich der Lyder, oder du bist hier gleich auf der Stelle des Todes, auf daß du nicht dem Kandaules in allem zu Willen bist und in Zukunft siehest, was du nicht sehen sollst. Also entweder er muß sterben, der solches angegeben, oder du, der du mich so gesehen und getan hast, das sich nicht ziemet.

Anfangs war Gyges ganz außer sich vor Verwunderung über diese Worte, dann aber bat er flehentlich, sie möchte ihn doch nicht zwingen, eine solche Wahl zu treffen. Allein es half nicht, und da er sah, daß es wirklich durchaus nicht anders ging, er mußte entweder seinen Herrn umbringen oder selber durch anderer Hand sterben, wollte er lieber doch selbst sein Leben behalten. Und er fragte und sprach:

Weil du mich denn zwingest, meinen Herrn umzubringen, so ungern ich's tue, wohlan, so laß hören, auf was Art wir Hand an ihn legen.

Sie aber antwortete und sprach: Von dem selbigen Ort her soll der Anfall kommen, von dannen er mich hat sehen lassen, und wann er schläft, sollst du Hand an ihn legen.

Als sie nun den Anschlag wohl vorbereitet und die Nacht herankam — denn Gyges kam nicht los und er hatte keinen andern Ausweg, entweder er oder Kandaules mußte sterben — folgte er der Frau in das Gemach. Und sie gab ihm einen Dolch und verbarg ihn hinter die selbige Tür und nach diesem, da Kandaules eingeschlafen war, schlich Gyges hervor und tötete ihn und nahm seine Frau samt dem Königreich... Er hatte nun das Königreich und ward in demselbigen bestätiget durch den Göttersprúch zu Delphi. Denn als die Lyder, aufgebracht über Kandaules' Ermordung, zu den Waffen griffen, kamen Gyges' Anhänger und die übrigen Lyder darin überein: wenn der Göttersprúch ihn als König erkennete, so sollte er König sein; wo nicht, so sollte er die Herrschaft zurückgeben an die Herakliden. Der Göttersprúch aber erkannte ihn an und so war Gyges König. So viel sagte aber die Pythia, den Herakliden würde Rache werden an Gyges' Nachkommen im fünften Glied. Doch dieses Wortes hatten die Lyder und ihre Könige nicht Acht, bis daß es in Erfüllung ging.

Auf diese Art entrissen die Mermnaden das Königreich den Herakliden."

In dieser Form lernte Hebbel also die antike Sage kennen und versuchte noch denselben Abend die Dramatisierung, indem er eine der Hauptszenen, die zwischen Gyges und Kandaules zu Anfang des zweiten Aktes (V. 593 ff.) dichtete. Noch hatte Hebbel keinen Namen für die Königin gewählt, da ihm seine Quelle keinen bot, ließ nur von „ihr" sprechen, wohl aber verwertete er schon den Ring, dessen Herodot nicht gedenkt. Von ihm fand Hebbel das Nähere bei Plato, der in seinem Dialog vom Staate (359—360) den Satz zu erhärten sucht, daß nur die Furcht vor Entdeckung die Menschen abhalte, unrecht zu handeln; die beste Probe, Rechtschaffene und Unredliche zu unterscheiden, wäre, ihnen den Ring des Gyges zu geben, der eben vor Entdeckung schützt. Und nun erzählt er:

„Gyges war Hirt und stand bei dem Herrscher von Lydien im Dienst. Als einmal ein heftiger, von einem Erdbeben begleiteter Platzregen niederging, barst die Erde und eine Öffnung entstand an der Stelle, wo Gyges das Vieh hütete. Nachdem er diesem mit Erstaunen zugesehen, stieg er in den Spalt hinab und sah dort, wie die Sage erzählt, außer vielen anderen wunderbaren Dingen auch ein kupfernes Pferd, hohl und mit kleinen Türöffnungen versehen, und als er sich durch diese hineinbeugte, erblickte er darin eine Leiche von, wie es schien, übermenschlicher Größe. Diese hatte nichts an sich als einen goldenen Ring an der Hand; der Hirt streifte ihn ab und kam wieder heraus. Als nun die Hirten ihre gewöhnliche Zusammenkunft hatten, um dem König den monatlichen Bericht über ihre Herden zu erstatten, hatte sich auch der fragliche Hirt mit seinem Ring am Finger eingefunden. Wie er nun unter den anderen dasaß, drehte er zufällig den Ring so, daß die Einfassung nach ihm zu, nach der Innenseite der Hand gerichtet war, und so wie dies geschehen war, wurde er unsichtbar für die, die neben ihm saßen, und diese begannen von ihm zu

sprechen, wie von einem, der sich entfernt hat. Staunen erfaßte ihn und er griff wieder nach dem Ring und drehte ihn so, daß die Einfassung auswärts kam; als er das tat, wurde er wieder sichtbar. Als er dies gemerkt, stellte er Versuche mit dem Ring an, ob er eine solche Kraft hätte und der Erfolg war immer derselbe: er wurde unsichtbar, wenn er die Einfassung nach innen drehte, und sichtbar, wenn er sie nach außen drehte. Nach dieser Entdeckung wirkte er sich sofort aus, daß er unter den Boten war, die zum König gehen sollten. Als er dahin gekommen war, verführte er die Gemahlin des Königs, schmiedete ein Komplott, ermordete ihn und bemächtigte sich der Herrschaft."

Ähnlich gedenkt Cicero im dritten seiner „Drei Bücher über die Pflichten" (III, 9) der Sage mit Berufung auf Plato, um den Satz zu erläutern (Kap. 8): „Wir müssen, sobald wir in der Philosophie nur etwas weiter gekommen sind, völlig davon überzeugt sein, daß wir, auch wenn wir es vor allen Göttern und Menschen verbergen könnten, dennoch keine habsüchtige Handlung, keine Ungerechtigkeit, keine Ausschweifung, keine Unmäßigkeit begehen dürfen." Und nun fährt er im 9. Kap. fort: „In dieser Beziehung führt Plato den bekannten Gyges an. Dieser stieg, als bei einem heftigen Platzregen die Erde barst, in den Spalt und bemerkte, wie die Sagen berichten, ein ehernes Pferd, an dessen Seiten sich eine Doppeltüre befand. Er öffnete sie und erblickte den Leichnam eines Menschen von ungewöhnlicher Größe, der einen Ring am Finger hatte. Diesen zog er ab und steckte ihn selbst an, hierauf begab er sich als Hirte des Königs zur Zusammenkunft der Hirten. Als er dort die Einfassung des Rings nach der Innenseite der Hand drehte, wurde er von niemandem gesehen, während er alles sah; dagegen sofort wieder gesehen, da er den Ring in die gewöhnliche Lage brachte. Diese wunderbare Kraft des Ringes machte er sich so zunutze, daß er die Königin verführte und mit ihrer Hilfe den König, seinen Herrn, ermordete, dann vernichtete er jene, die ihm im Wege zu stehen schienen, und niemand konnte ihn bei diesen Freveltaten sehen. Auf diese Weise ward er durch die Gabe des Ringes plötzlich König von Lydien. Selbst wenn nun ein Weiser im Besitze dieses Ringes wäre, muß er bedenken, daß er nicht im geringsten mehr sündigen dürfte, als wenn er den Ring nicht hätte. Tugend, nicht Geheimnisse verlangt man vom rechtschaffenen Manne."

Die sonstigen Nachrichten bei antiken Schriftstellern scheinen Hebbel nicht bekannt geworden zu sein und auch die moderne Novelle von Théophile Gautier „Le Roi Candaule" hatte ihm wahrscheinlich nicht vorgelegen. Er folgte im wesentlichen der Erzählung Herodots und fügte nur den unsichtbar machenden Ring aus Plato als willkommenes Symbol hinzu.

Was ihn reizte, **die Dramatisierung** zu versuchen, war das menschliche Verhältnis der drei beteiligten Personen; es schien ihm für eine Tragödie geeignet. Schon Herodot muß dies gefühlt haben, denn er gibt der Anekdote dramatische Form und tragischen Gehalt, freilich im Sinne der Antike. Das Schicksal verhängt den Untergang des Kandaules und dann die Rache für seinen Tod am Nachkommen des Gyges, dem mächtigen Krösos; es entfaltet sich also ein tragisches Geschehen, wie bei Aischylos oder Sophokles. Darin konnte natürlich der moderne Dramatiker dem an=

tiken Historiker nicht folgen, hatte doch Hebbel schon sehr früh den Unterschied zwischen der Auffassung der „Alten“ vom Fatum, das auch den Göttern „ein schauerliches Geheimnis“ ist, und der modernen Auffassung vom Wesen der Menschennatur erfaßt und daraus Folgerungen für das neuere Drama gezogen. Ihm konnte deshalb die Motivierung nicht genügen, die Herodot für ausreichend hielt, er versuchte sofort an einer Probe, ob ihm eine psychologische Begründung der Personen gelingen werde, und gestand noch später, da er bereits den ersten Akt geendigt hatte, daß „die Motivierung der Königin schwer“ sei. Wir sehen als Haupteigentümlichkeit seiner Gestaltung, wie sehr er die Fabel und die Charaktere verfeinert hat.

Bei Herodot ein König, der, in übermäßiger Liebe zu seiner Frau entbrannt, zu einer Freveltat an ihr verleitet wird und dabei auch seinen Günstling dem Verderben aussetzt; das „Übermaß“ trägt Schuld an seinem Untergange, aber sein Vorgehen erscheint uns als eine unbegreifliche wie unverzeihliche Roheit, weil es zu wenig begründet ist. Hierin mußte Hebbel einen anderen Weg einschlagen und es gelang ihm, seinen Kandaules zu einer ergreifenden Persönlichkeit und zur Hauptgestalt seiner Tragödie zu machen, damit auch einen tieferen Hintergrund zu gewinnen. Kandaules, der Enkel des Herakles, möchte nicht nur „durch den angestammten Schmuck glänzen“, nicht „nur seiner Krone wegen“ als König gelten, er möchte durch seinen persönlichen Wert, durch seine Taten das Recht auf den Thron beweisen, faßt aber seine Sendung anders, als sein großer Vorfahre. Er will sein Volk, das noch an den alten Überlieferungen hängt, weiter entwickeln, reformieren und modernisieren, weil er dessen Mängel ebenso genau kennt wie die Vorzüge und mit einem gewissen Neid auf die fortgeschritteneren Griechen blickt, von deren Kraft er aber keine hohe Meinung hegt. Ihm schwebt ein besserer Zustand vor, den er erreichen möchte, vorerst hält er jedoch für das Notwendigste, alles zu zerstören, was ihm als schädliches Vorurteil erscheint, vorerst will er aufklären, ohne Rücksicht darauf, ab schon die Zeit dafür reif sei. Dies wird gleich im Beginn des Stücks als kräftiger Akkord angeschlagen und durchtönt dann die ganze Tragödie, denn wie sein Volk dünkt ihn auch seine Gattin Rhodope von Vorurteilen erfüllt, rückständig, reformbedürftig. Seine Lyder wollen sich ihre fünf Jahrhunderte alten Traditionen nicht rauben lassen und können sich in die neue Art ihres Königs nicht hineinfinden: der treue Thoas wird zu ihrem Vertreter und zum Sprachrohr ihrer Wünsche; auch Rhodope vermag sich von ihren „Schleiern“ nicht zu trennen, die ein Teil ihres Wesens geworden sind, sie bleibt trotz aller Bitten ihres geliebten Gatten bei ihren vererbten Gewohnheiten und verläßt nicht einmal beim Fest des Herakles ihr stilles Frauengemach, weil es in ihrer Heimat Indien nicht Gebrauch ist, daß die Frau sich einem anderen Manne zeige, als ihrem Vater und ihrem Gatten. Kandaules steht so seinem Volke, auf das er stolz ist (V. 91 f.), wie seiner Frau, die er für das schönste Weib hält, verständnislos und fremd gegenüber, trotzdem er vom besten Willen erfüllt ist. In dem jungen Griechen Gyges glaubt er nun einen Freund gefunden zu haben, der ihn versteht und ihm nachfühlen muß, weil er auf einer höheren Kulturstufe steht, jenem Volke angehört, das allem einen höheren Wert beizulegen weiß, und wär's auch nur durch den hinzugefügten Kranz.

Diesem Gyges schenkt er sein ganzes Vertrauen, ehrt ihn und traut ihm ein maßgebendes Urteil zu. Das große Fest des Herakles soll dem Griechen zeigen, was die Lyder vermögen, Kandaules hofft dem Griechen durch die „Spiele“ zu imponieren, die in Griechenland nur eine schwache Nachahmung gefunden haben. Gyges aber siegt in diesen Spielen, an denen ihn der König bei seiner Unterschätzung der griechischen Kraft gar nicht mitwirken lassen wollte, und gewinnt alle Preise, so daß die Lyder laut „Heil, Gyges, Heil!“ rufen und Kandaules betroffen auf den Zitherspieler sieht. Hier knüpft nun Hebbel mit großem Geschick das zweite Motiv an, das Hauptmotiv des Dramas.

Während Kandaules (V. 463 ff.) in nachdenklichen Worten und halben Scherzen die Folgen von Gyges' Triumph erwägt, blickt dieser entzückt auf eines der Mädchen aus dem Gefolge der Rhodope, das am Feste teilnimmt. Der König bemerkt es und neckt den Jüngling mit der Eroberung, da auch das Mädchen ihr Interesse für Gyges nicht verhehlt. Inzwischen hat der zweite Teil des Festes begonnen, das Gelage: der Wein übt seine Wirkung aus, die Welt auf den Kopf zu stellen (V. 495), und daran hat Kandaules seine besondere Freude (V. 479), auch spricht er dem Weine wacker zu, so daß er allmählich in eine leichte Berauschung gerät. Der Gedanke läßt ihn nicht mehr los, daß er Gyges, wenn schon nicht durch die Spiele seiner Lyder, doch durch die unvergleichliche Schönheit seiner Gattin imponieren könnte. Dabei aber regt sich unbewußt der Zweifel, ob er denn nicht diese Schönheit ebenso überschätze wie die Kraft seines Volkes. Er braucht einen Zeugen, daß er kein eitler Tor sei, sich nicht selbst belüge, wenn er sich rühme, das schönste Weib zu küssen (V. 531 ff.). Der stürmische Reformator, der alles umgestalten, alle andern von ihren Vorurteilen heilen möchte, hat nicht einmal so viel Sicherheit, daß er schön nennt, was ihm gefällt, er bedarf fremder Bestätigung; der Mann, der allen falschen Schein zu zerstören unternimmt, hängt dabei, ohne dies zu fühlen, selbst ganz vom Schein ab und wird erst glücklich sein, wenn Gyges ihm sagt, er sei's (V. 538). Ihm genügt es nicht, die schönste Perle sein zu nennen, er will auch, daß die andern ahnen, wie reich er sei; ihm gilt auch die Gattin nur so viel wie die Krone, die er nicht im Dunkeln nur tragen möchte, sie gilt ihm als ein Besitztum, als ein Kleinod, dessen er sich rühmen kann. Den Sieger in den gymnastischen Spielen hat er ausersehn zu entscheiden, vielleicht ist nicht Rhodope, sondern Lesbia Siegerin in der Schönheit. Hebbel hat auf diese Weise gut begründet, wie Kandaules auf den unseligen Einfall gebracht wird, er hat überdies durch die Einführung des unsichtbarmachenden Rings motiviert, daß der König gerade jetzt zur Ausführung seines Planes schreitet. Gyges fand das kostbare Symbol übermenschlicher Gewalt und hielt sich nicht für würdig, es zu besitzen, überreicht es daher dem König; dieser aber macht von dem geheimnisvollen Zauber sogleich einen nichtigen Gebrauch und zwingt auch seinen Günstling dazu, obwohl diesen vor dem Frevel schaudert. Ein Spiel dünkt den König, was Gyges für eine Schmach hält; „Sie kann's ja nie erfahren!“ tröstet er sich etwa im Sinne jener, die Plato und Cicero bei ihrer Anführung des Gygesringes vor Augen hatten. Die Zuschauer und der Leser verkennen das Verhängnisvolle im Tun des Kandaules nicht,

verstehen aber, daß er sich dazu versucht fühlte, weil es so menschlich ist, sich seines Glückes zu freuen, und weil der Frevel an Rhodope nicht so groß erscheint, wie in der Anekdote bei Herodot; das Äußerste wird eben kaum angedeutet. Es handelt sich nur darum, daß Gyges die Königin „sehn“ soll (V. 530), was bisher keinem Manne als ihrem Vater und ihrem Gatten gegönnt war, weil sie ihr Frauengemach niemals verläßt, „tief verhüllt“ in ihren Schleier, hoch auf ihrem Elefanten sitzend, die Reise von ihrer Heimat nach Lydien machte (V. 1212 ff.) und sich um keinen Preis entschließen kann, als Königin beim Feste zu erscheinen (V. 432).

Kandaules handelt nicht so sehr roh, als unüberlegt. Wie er mit leichtem Scherz die besorgten Warnungen des alten treuen Dieners in den Wind schlägt, nimmt er auch die Warnungen seines Freundes nicht allzu tragisch. Seine Leichtlebigkeit und Daseinsfreude, seine jugendliche Abenteuerlust werden genügend angedeutet; er läßt sich vom augenblicklichen Einfall nur zu leicht hinreißen und überlegt die Folgen seines Tuns zu wenig. Auch der Vorschlag, den er Gyges macht, ist nur ein plötzlicher Einfall, ein halber Scherz, bei dem er sich mit dem Gedanken beruhigt, daß der unsichtbarmachende Ring die Entdeckung des Streiches verhindern wird. In einer burschikosen Anwandlung will er sein Glück prüfen, wie der junge Lord in Uhlands Ballade „Das Glück von Edenhall“, kann es doch niemand erfahren. Aber „ein andres Antlitz, eh sie geschehen, ein anderes zeigt die vollbrachte Tat“ (Schiller, Braut von Messina). Das wird sofort klar beim Beginn des zweiten Akts und enthüllt sich allmählich auch dem König, so sehr er sich gegen diese Erkenntnis sträubt. Und nun vollzieht sich in ihm langsam eine Wandlung: er reift im Verlaufe des Stückes, um am Schlusse kurz vor seinem Tode zur vollen Einsicht zu kommen. Vorerst möchte Kandaules alles noch als einen Scherz auffassen, er schlägt (V. 601 ff.) noch den alten Ton an, da er sich gegen Gyges seines Triumphes rühmt, aber bald muß er erkennen, wie alles anders geworden ist, nicht Rhodope allein, auch Gyges, „fast“ reut ihn, was er tat (V. 669), nur hofft er zum mindesten, ein kühler Hauch des Morgens werde den Rausch fortblasen wie den vom Duft der Reben (V. 696). Den Argwohn der Gattin glaubt er leicht zerstreuen und die Raserei des Freundes rasch heilen zu können, wenn er ihm Lesbia zum Geschenke macht. Zu spät! Was kann eine Lesbia für den sein, der eine Rhodope geschaut hat! Gyges weist die schöne Sklavin zurück und sendet durch sie an Rhodope die Botschaft: „sage ihr, der Gyges hätt' dich gar nicht angesehn!“ (V. 772). Da Kandaules wahrnimmt, wie Gyges mit seinem Geschenke verfährt, erwacht zum erstenmal der „Enkel des Herakles“ in ihm und drohend ruft er seinem bisherigen Günstling zu: „Nimm dich in acht, er schläft nicht gar zu fest!“ (V. 852). Nochmals beruhigt er sich, doch wird ihm klar, daß Gyges die Königin liebe, darum willigt er in das Scheiden des Günstlings ein und beginnt sich selbst die Schuld beizumessen (V. 882).

Im dritten Akt versucht er, zuerst mit Glück, Rhodope zu beruhigen, die auch eine ganz andere geworden ist; es gelingt ihm fast, ihren Verdacht zu bannen, er will ihn vollends zerstreuen durch die Nachricht, daß Gyges „heute noch“ Lydien verläßt (V. 1092), aber gerade dadurch macht

er ihn von neuem rege und bringt sie zur Überzeugung, daß der fremde Mann, der nachts im Schlafgemach gewesen war, niemand anderer als Gyges sei und Kandaules es ahne. Da gibt es nur einen Ausweg, wenn der König nicht aus eigenem Antrieb den Frevel strafe: er muß dazu gezwungen werden, indem sie ihn vor die Wahl stellt, entweder den Günstling zu töten oder sie selbst zum Selbstmord zu treiben. Und sie befiehlt ihrem erprobten Diener Karna, den Gyges an der Flucht zu hindern und vor sie zu bringen. Vergebens richtet ihr Lesbia das Wort des Gyges aus, um sie zu besänftigen; Rhodope schöpft daraus nur die Bestätigung ihres Verdachts, daß Gyges sie gesehen habe, und ihrer Überzeugung, daß er sterben müsse wegen seines Frevels.

Im vierten Akt enthüllt sich dann die volle Wahrheit, aber zugleich das innere Wesen aller Hauptpersonen in seinem vollen Werte. Kandaules verwirft die Rettung, die Gyges versucht, indem er sich zum Opfer bringen will, und nimmt die Folgen seines Frevels auf sich, überläßt sogar die Verteidigung dem Freunde. Gyges möchte noch alles zum Guten wenden und bemüht sich, die Tatsachen für Kandaules so günstig als möglich darzustellen und sich selbst zu belasten, aber vergebens: Rhodope sieht immer deutlicher, daß die Liebe ihres Gatten nicht so tief war, wie das Gefühl, das Gyges erfüllt, sie erfaßt den Unterschied und erkennt als Schuld des Kandaules nicht so sehr den nächtlichen Frevel als die Verletzung des natürlichen Fühlens, das einen Gatten verhindern müßte, sein Gattenrecht einem andern abzutreten. Sie ist der Ansicht, daß sich Kandaules dadurch schon von ihr geschieden und sie dem Gyges überlassen habe, deshalb ruft sie: „Du mußt ihn töten!“ (V. 1522) und fügt hinzu: „Und ich — ich muß mich dir vermählen.“ Mit dem Selbstmord des Gyges wäre die Schmach nicht von ihr genommen, mit Kandaules kann sie nicht weiter leben, nachdem er sie aufgegeben hat: es bleibt ihr nur der Selbstmord, wenn Kandaules nicht fällt. Und Gyges muß sich fügen, will er nicht Rhodope in den Tod treiben (dies also ganz anders als bei Herodot). Er stellt den Ausgang gleichsam den Göttern anheim, denn er will mit Kandaules kämpfen, nicht ihn morden, wie Rhodope dachte. Der fünfte Akt bringt dann die Entscheidung, aber nicht nur der Ehetragödie, auch des staatlichen Konflikts, denn es zeigt sich, daß der König mit seinen Reformen Unheil heraufbeschworen und sein Volk verloren hat wie seine Gattin. Da erkennt er seine Schuld und spricht in klaren Worten seine Erkenntnis aus (V. 1805 ff.), daß ihn alles mit Recht trifft, weil er wohl zerstören, aber nicht Neues schaffen, die Welt wohl aus ihrem Schlaf rütteln, aber die erwachte nicht zu lenken vermochte. Dadurch hat er seine Entwicklung als Individuum vollendet und stirbt als Held, wenn er auch nicht als Held gelebt hat.

So ist es Hebbel gelungen, aus dem schattenhaften Kandaules der herodoteischen Erzählung eine lebendige Gestalt zu machen und ihm die Sympathie des Zuschauers zu sichern, dabei auch die Handlung zu vertiefen und psychologisch interessant werden zu lassen. Das äußere Geschehen, das in der antiken Anekdote geboten ist, gibt ihm nur das Gerippe; er umkleidet es mit einer Fülle von innerem Leben und ergreifenden seelischen Kämpfen. Der Regierungswechsel, der bei Herodot eine Hauptrolle spielt,

ist zwar nicht ganz ausgeschaltet, wirkt aber nur nebenher, denn was bedeutet für das heutige Publikum die Frage, ob in Lydien die Herakliden oder die Mermnaden herrschen, wohl aber bewegen es die Probleme, die Hebbel in diesem Regierungswechsel symbolisiert. Barbarentum und Griechentum stehen bei ihm einander gegenüber; das ist ein Gegensatz von weltgeschichtlicher und symbolischer Bedeutung, weil er sich in anderer Form immer wiederholt und der Sieg des Griechentums über das Barbarentum einen kulturhistorischen Fortschritt darstellt. Das wird jedoch von Hebbel dramatisiert, indem er Menschen zu Trägern der Handlung und Vertretern ihrer Völker macht. Kandaules, der Lyderkönig, ist ein Barbare trotz seiner Aufklärung, denn seine Bestrebungen bleiben äußerlich, während er die Persönlichkeit und ihren Wert noch nicht richtig einzuschätzen weiß. Er reißt mit rauhen Händen an den empfindlichsten Nerven der andern und muß zermalmt werden, weil er sich an der Menschenwürde vergreift. Darin steckt eben sein Barbarentum; der orientalische Despot kennt nur sich und sein Recht, über die Rechte der andern glaubt er hinwegschreiten zu dürfen; dadurch verletzt er sein Volk, seine Gattin, seinen Freund, seinen treuen Diener, dadurch verletzt er aber auch die Sittlichkeit und geht daran zu Grunde. Hebbel mußte ihm einen Reichtum an Leben verleihen, um ihn nicht abstoßend erscheinen zu lassen; vor allem stattete er ihn mit persönlicher Liebenswürdigkeit aus, dann mit frischer Natürlichkeit, die sich der Welt und ihrer Genüsse jugendlich erfreut, mit einem entzückenden Leichtsinn, der strenges Urteil wenigstens schwer werden läßt, endlich mit fröhlicher Offenheit, die ihn auch im gefährlichsten Augenblicke nicht verläßt und mit seinen Schwächen versöhnt. So stellt er Vorzüge wie Mängel des Barbarentums dar und entbehrt in seinem Tun nicht ganz der Berechtigung. Es war nicht leicht, diesen Charakter dem Zuschauer nahe zu rücken, trotzdem ist es Hebbel gelungen und zwar, ohne daß er durch Reflexionen und Erläuterungen darauf hinzuweisen brauchte: aus der Handlung selbst, aus den Gesprächen ergibt sich das Bild mit voller Klarheit.

Mehr als für Kandaules boten die antiken Berichte für G y g e s; doch auch ihn konnte der moderne Dramatiker unmöglich so lassen, wie er ihn vorfand, auch ihn mußte er tiefer fassen, schon als Gegensatz zu Kandaules. Vor allem änderte Hebbel seinen Stand, denn weder den Lanzenträger, noch den Hirten konnte er brauchen, weil dies den Frevel des Kandaules noch vergrößert hätte; Gyges mußte daher in einen halbwegs Ebenbürtigen verwandelt werden. Gyges ist bei Hebbel ein Grieche, der auf einer Abenteuerfahrt in einem thessalischen Grabe den Ring fand und dann zufällig bei einer Jagd den Lyderkönig traf und ihm durch einen Schuß auf den lauernden Tiger das Leben rettete (V. 1716 ff.); er bleibt hierauf als angesehener Fremdling an dessen Hof, obwohl er eigentlich nach Ägypten ziehen wollte (V. 887), es ist nicht unmöglich, daß Hebbel bei dieser Erfindung an die Biographie Herodots dachte. Jedenfalls verlieh er Gyges, dem Griechen, größeres Feingefühl als dem Barbaren Kandaules und ließ ihn als Kulturträger erscheinen. Der Zitherspieler vermag auch in den gymnastischen Spielen zu siegen, „kein Königsthron steht ihm zu hoch“ (V. 1120), er hat etwas Heldenhaftes und erscheint den Lydern von

göttlicher Abkunft (V. 1694). Zartfühlend, bei aller Tüchtigkeit bescheiden, ein Jüngling, dem die Frauen fremd sind (V. 1419), einem Volk entsprossen, das sich einer höheren Kultur erfreut, blickt er voll Verehrung zu dem älteren Freunde auf, ohne jedoch sein Knecht zu werden (V. 1485). Er hält sich des Königsrings nicht würdig und überreicht ihn daher freiwillig dem ihm würdiger Erscheinenden, da er das Grab nicht wieder finden konnte und den Ring behalten mußte, ohne ihn aber je wieder zu benutzen; geheime Scheu erfüllt ihn — darin unterscheidet er sich von seinem antiken Urbild — vor der verhängnisvollen Zauberkraft, er verläßt sich lieber auf sich selbst (V. 276 ff.) und beweist dem Barbarenkönig, „daß man Knochen haben kann, und Mark in diesen Knochen, wenn man auch die Saiten einer Zither nicht zerreißt, sobald man sie berührt" (V. 579 ff.). Die Mißachtung der Griechen, die Kandaules aussprach (V. 99 ff.), hat ihn gereizt, sich als Grieche zu bewähren, und er ist wirklich Sieger geblieben. Da erblickt er die schöne Lesbia auf dem Balkon und findet Gefallen an dem Mädchen, dessen Schleier der Wind lüftete (V. 509); ein zündender Funke fällt in sein Herz, den Kandaules durch seine sich steigernden Reden immer mehr anfacht, so daß endlich der Vorschlag des Königs den lange Widerstrebenden überrumpelt und er sich zu der Freveltat fortziehen läßt. Der Anblick von Rhodopes Schönheit weckt in ihm die Leidenschaft, öffnet ihm aber auch die Augen über das Frevelhafte des Wagnisses (V. 625); er sieht ein, daß Kandaules kein Recht hatte, ihm die verhängnisvolle Erlaubnis zu geben, darum dreht er den Ring und wird für einen Augenblick sichtbar, damit der König gezwungen sei, ihn zu töten, und flieht dann, um Rhodope das Entsetzen zu sparen. Er denkt an Selbstmord, nur vorübergehend (V. 699 ff.) zuckt der Wunsch in ihm auf, durch den Ring unsichtbar gemacht, die Königin noch einmal zu schauen und zu ihren Füßen seinen letzten Atem zu verhauchen. Sie erscheint ihm als das einzige Weib, darum verschmäht er Lesbia, die ihm doch früher gefiel (V. 500), und schenkt ihr die Freiheit und sein ganzes Vermögen. Dann aber beschließt er, von Lydien zu scheiden, um für seinen Frevel zu büßen. Das steht jedoch nicht mehr in seiner Macht, denn nun treten die Folgen seiner unfreiwilligen Tat ein und das Verhängnis nimmt unaufhaltsam seinen Lauf. In der wundervollen Unterredung mit Rhodope (V. 1294 ff.) enthüllt er unbewußt seine Liebe, da er schildert, wie er sich das erste Zusammensein des Kandaules mit Rhodope vorstellt, enthüllt zudem seine ganze Zartheit, sodaß auch die Königin das Edle seines Wesens erkennen muß (V. 1425); aber sie hält ihn noch immer für den allein Schuldigen und verlangt daher den Richterspruch des Königs. Vergebens will Gyges sie in diesem Glauben belassen und sie retten, Kandaules kann ein solches Opfer nicht annehmen und so kommt, was kommen soll. Alle Versuche des Griechen, den König zu entlasten, schlagen fehl, Rhodope verlangt den Tod des Gatten, der sein Gattenrecht abgetreten hat, und zwingt Gyges durch die Drohung mit dem Selbstmord dazu, den Kampf mit Kandaules zu wagen. Bis zum Schluß bleibt er bei seinem feinen Gefühl, so gesteht er erst ganz zuletzt dem König: „Sie will sich mir vermählen, wenn du unterliegst" (V. 1875) und bändigt in der Szene beim Altar der Hestia seine Leidenschaft im Andenken an den Geschiedenen.

Gyges bildet, wie sich zeigte, dadurch einen Gegensatz zu Kandaules, daß er empfindlicher für das Gefühl der andern ist, also höher entwickelt als der Lyderkönig, daß er mit jugendlicher Scheu sich vor dem fremden Wesen beugt und besonders das Weib wie etwas Überirdisches verehrt. Für Kandaules ist Rhodope nichts mehr, als sein kostbarster Besitz, keine eigene Persönlichkeit, aber auch den Freund drückt er herab, indem er ihn zum Zeugen seines Glücks zwingt, auch dessen Persönlichkeit achtet er nicht. Gyges erfüllt die Pietät für Kandaules, für Rhodope, für die Tradition und Scheu vor den geheimnisvollen Mächten, die er auch in dem unscheinbaren Symbol des Rings ahnt. Trotzdem er jünger ist als Kandaules, übertrifft er diesen infolge seiner Abstammung von einem höher entwickelten Volk an innerer Reife und vereint größere Harmonie seines ganzen Wesens. Dadurch deutet er auf einen neuen Zustand, eine weitere Entwicklungsphase der Menschheit hin und erscheint berufen, sie einen Schritt weiter zu führen.

Zwischen Kandaules und Gyges steht nun die Königin Rhodope, schön und zart, leicht verletzbar, feinfühlig; auch sie, wie Gyges, dem Volke fremd, das ihr Gatte beherrscht. „Von weit entlegner Grenze" (V. 434) holte sich Kandaules die stille Braut; dort, „wo indische und griech'sche Art sich mischen" (V. 990), träumte die Königstochter verborgen von der Welt, gehütet von den Ihren, erzogen in den Traditionen ihres Volkes. In frühster Jugend schon hörte sie, „daß die Befleckte nicht leben darf" (1269). Wunschlos, fromm zu den Göttern aufblickend, lebte sie dahin und vermag sich in die Sitten der Lyder nicht hineinzufinden: was ihr „einz'ge Freude ist" (V. 456), zu träumen, das kennt hier keiner, was sie nicht anders kann, sich „tief verhüllt" in ihren Schleier von der Welt fernzuhalten und im Frauengemach verschlossen laute Fröhlichkeit zu meiden, das versteht vor allem ihr Gatte nicht, deshalb zerrt er und zupft er stets an ihrem Schleier und möchte ihn gern ihr abreißen. Aber auch sie kann sich in die Art ihres Gatten nicht einleben, obwohl sie das Beschränkte, durch ihre Abstammung Bedingte des eigenen Wesens deutlich fühlt und die Berechtigung des fremden einsieht (V. 347 ff.). Es lag die Gefahr nahe, daß eine solche Gestalt schattenhaft bleibe, nicht den Eindruck leibhafter Wirklichkeit mache; dem mußte Hebbel vorbeugen und auch dies gelang ihm. Rhodope tritt nicht als Sklavin in das Haus des Kandaules, als Königstochter mit königlichem Geleite kam sie aus ihrer Heimat nach Lydien; bei aller Anmut entbehrt sie nicht der Würde, mit der Kraft und Energie verbunden sind, wenn sich diese zuerst auch nur gegen sie selbst wenden. Sie hat vor allem die Kraft, das auf sich zu nehmen, was notwendig ist, die Energie, sich dem Leid zu fügen, das ihr verhängt werden muß. Hat sie in ihrer Jugend das Gesetz durchschauert, das der Befleckten den Tod verhängt, sie vermag auch einzusehen, daß es einen Grund hat, denn die Befleckte kann nicht leben und will's auch nicht (V. 1273). So wird Rhodope zu einer menschlich faßbaren Persönlichkeit; sie vertritt in ihrer übermäßigen Zartheit das entgegengesetzte Extrem zu Kandaules und verrät gewissermaßen auch eine Schranke menschlichen Wesens, denn das Leben verlangt neben beschaulichem Träumen nicht weniger das kräftige Handeln. Wer sich vor der Welt verschließt, wird ebenso einseitig wie jener, der sich ihr allzusehr

hingibt. Rhodope sieht dies auch im Verlaufe der Handlung ein, besonders in der großen Szene mit Gyges enthüllt sich ihr ein tieferes Verhältnis zwischen Mann und Frau, das auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Duldung der Eigenart beruht, nicht auf der Basis der Herrschaft des einen und Unterordnung des andern. So reift auch sie heran, aber ihr fehlt nach dem schrecklichen Erlebnis die Kraft, ein neues Leben zu beginnen, darum wird sie zwar die Gemahlin des Gyges, tötet sich jedoch sofort und verbindet sich ihm nicht, wie bei Herodot. Hebbel durfte die Verletzung der historischen Verhältnisse ruhig wagen, denn von der Abstammung des Krösos aus der Ehe zwischen der Witwe des Kandaules und dem früheren Lanzenträger Gyges braucht er nichts für sein Drama, das nicht auf ein Walten des Schicksals im Geschlechte der Mermnaden, sondern auf einen psychologischen Konflikt der drei durch die Verhältnisse zu ihrem Unheil zusammengeführten Menschen ausgeht. Die Zeichnung der Königin ließ sich Hebbel besonders angelegen sein, um ihren Übergang von scheuester Weltfremdheit zu dem schrecklichen Vorschlag des Mordes an ihrem Gatten und zu ihrem Selbstmord wahrscheinlich zu machen. Der springende Punkt dabei war ihr strenges Gefühl für das, was sie von frühster Jugend an als Recht anzusehen gelernt hat.

Und damit sind wir bei der **Idee des Dramas** angelangt, die für Hebbel selbst erst gegen Schluß seiner Dichtung zu seiner eigenen Überraschung hervorstieg: „die Idee der Sitte als die alles bedingende und bindende“, wie er sich in einem Brief ausdrückt. Kandaules setzt sich über die Sitte hinweg, die er nur in ihrer Verzerrung sieht und deshalb als Hindernis des Fortschritts bekämpfen zu müssen glaubt. Rhodope dagegen unterwirft sich blindlings der Sitte, selbst wenn diese nur zeitlich bedingt und bei einem einzigen Volke giltig ist. Geht Kandaules nach der einen Seite zu weit und verstößt dadurch gegen das harmonische Maß, so geht Rhodope nach der anderen ebenso zu weit; aber während Kandaules bei seiner Verletzung der lydischen Sitten auch die ewig giltige Sitte verletzt und darum untergehen muß, weil Neubau, nicht Zerstörung von der Entwicklung verlangt wird und ihm die Kraft der schöpferischen Neubelebung fehlt, hat die gläubige Unterwerfung Rhodopes unter die Sitten ihres Volkes mehr Berechtigung, denn sie ist echt weiblich und menschlich, freilich hindert auch sie den notwendigen Fortschritt. Dieser kann nur eintreten, wenn unter weiser Wahrung des brauchbaren Alten das Neue naturgemäß daran geknüpft wird. Sitte ist Harmonie, ist Pietät, ist edles Maß, ist Ordnung, also eine Form der Sittlichkeit. Dafür braucht Hebbel in seinem Motto treffend den Regenbogen als Bild, minder grell, als die Sonne. Wie die Regentropfen mit Blitzesschnelle wechseln, während der Regenbogen, dessen Träger sie sind, in unbeweglicher Ruhe feststeht, ganz unberührt von jenem rastlosen Wechsel, so bleibt, kann man Artur Schopenhauer variierend sagen, die Sittlichkeit ganz unberührt vom fortwährenden Wechsel der Individuen. Und zum Symbol dient der Ring, der übermenschliche Gabe verleiht. Unsichtbar zu sein ist ein Vorrang der Götter, dem Menschen muß dieses Geschenk verderblich werden, wenn er nicht übermenschliche Kraft besitzt. Gyges findet den Ring in einem Grabe, zieht ihn aber nicht wie bei Plato und Cicero einem Leichnam vom Finger und

braucht ihn niemals mit Absicht, nur das eine Mal zufällig, da er seine wunderbare Eigenschaft entdeckt. Ihm ist er ein „Königsring“, den nur der Berufene tragen darf, und als solcher erscheint ihm Kandaules. Für Kandaules aber ist der Ring nur ein „Schatz wie keiner“ (V. 274), dessen Kraft er in nichtiger Kleinlichkeit erprobt, um unschädliche Verschwörer und kletternde Mädchen zu belauschen. Für Rhodope ist er fürchterlich, eines der Dinge, die noch hie und da auf Erden verborgen sind und „die Welt zertrümmern könnten“, weil sie aus der Zeit der Halbgötter stammen und nur jenen beschieden, die als Halbgötter geboren wurden (V. 417 ff.). Der Ring zerbricht die traditionellen Schranken der Menschheit, seiner darf sich also nur bedienen, wer über menschliches Maß hinausragt. Ebenso darf die Schranken der Sitte nur überspringen, wer ein Recht dazu hat, wer nämlich, ohne das Wesentliche der Sitte zu verletzen, das Nebensächliche, zeitlich oder örtlich Bedingte von ihr abstreift und sie dadurch weiterer Entwicklungsfähig macht. Das erwarten die Lyder von Gyges, nicht nur weil er sie in den ihnen gewohnten Kämpfen besiegt, also in Kraft und Geschicklichkeit übertrifft, sondern weil er außerdem noch ein Zitherspieler, d. h. ein Vertreter des ihnen Neuen, höher Stehenden, „wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn“ ist (V. 1694); darum denken sie schon bei Lebzeiten des Kandaules daran, ihn zum Könige zu wählen, und lassen ihm dann die Krone des Reiches überbringen, da „der letzte Heraklide“ gefallen ist. Sie durchbrechen dadurch die Tradition, wenden sich von dem angestammten Herrscherhause ab und helfen ein neues Herrscherhaus, eine neue Tradition begründen. Alles dies findet sich in Hebbels Tragödie unaufdringlich angedeutet, schließt sich aber streng an das Hauptproblem des Ganzen an.

Dabei reichte Hebbel mit wenigen Personen aus und ruft doch den Eindruck hervor, daß wir es mit einem ganzen Volke zu tun haben. Nur Thoas tritt aus der Masse der Lyder hervor, während wir von den andern gelegentlich hören, Alkäos und Agron sogar mit Namen kennen lernen und beim Fest des Herakles wie zum Schluß das Volk als Hintergrund erblicken. Thoas erscheint als Gegenbild zu Kandaules, ganz erfüllt von heiliger Scheu vor den alten Traditionen, ein sorgsamer Wahrer und Hüter der Vergangenheit und ein Verächter des Neuen. Deshalb warnt er den geliebten König vor allen Neuerungen, deshalb besonders vor Gyges, und bleibt bei der ursprünglichen Meinung der Lyder über den Zitherspieler: „daß nur die Vögel süße Kehlen hätten, die arg verkürzt um ihre Klauen sind“ (V. 1690 ff.), da ihn dessen Siege beim Fest des Herakles schon eines Besseren hätten belehren können. „Die alten Knochen“ spüren einen Witterungswechsel zuerst (V. 84 f.). Der Lobredner der Vergangenheit meint es gut und Gyges erkennt dies leichter an als Kandaules, der erst zum Schluß (V. 1704) sich von den warnenden Worten getroffen fühlt, da es zu spät ist. So bildet Thoas, den Hebbel frei erfunden hat, eine wichtige Ergänzung der Typenreihe in der Tragödie.

Auch die Mädchen aus dem Gefolge der Königin spiegeln trefflich das Hauptmotiv wieder und beleben das Bild aufs erfreulichste. Lesbia vor allem gleicht am meisten ihrer Herrin Rhodope, nur ist für die heimatlose Sklavin die Freiheit ein unbekanntes Gut (V. 839), das sie kaum

in seinem vollen **Werte** zu schätzen vermag und rasch aufgibt, um sich wieder zu Rhodopes Dienerinnen zählen zu dürfen (V. 1174 f.); ihr bangt vor der Freiheit, sie fühlt sich wohl in ihrer Sklaverei, wie Rhodope in ihrer stillen Zurückgezogenheit und freiwilligen Einsamkeit. Hero dagegen kontrastiert mit Lesbia und dadurch auch mit Rhodope durch ihre größere Energie, was allerliebst durch die Szene mit dem Klettern im Baum (V. 285 ff.) dargestellt wird. Die Nebenpersonen vervollständigen mit Glück das Ganze, selbst der nur flüchtig auftretende „finstre Karna", der Rhodope aus der Heimat als Schutz begleitete. Nach Hebbels Ansicht sprechen alle Personen „an dem Gedanken des Dramas" und die Nebenpersonen stellen sich zu den Hauptpersonen, wie diese zur Idee des Dramas; sie müssen sich deshalb vollständig einreihen und zu einem notwendigen Bestandteil des Dramas werden.

Es fällt an dieser Tragödie auf, mit welcher Sparsamkeit Hebbel verfuhr, wie sehr er jedes Übermaß vermied und sich auf das Notwendigste beschränkte, hne dadurch den Eindruck des Dürren oder Trockenen hervorzurufen. Er schließt sich in dieser Hinsicht an das antike Drama, das in der Zahl der Schauspieler eine feste Tradition hatte. Überhaupt wollte er ein „griechisches Stück" schreiben, natürlich soweit dies in moderner Zeit und deutscher Sprache möglich ist. Er behielt bei, was er brauchen konnte, wie etwa Goethe in der „Iphigenie auf Tauris" oder Grillparzer in der „Sappho", ließ aber weg, was mit dem neueren Drama nicht zu vereinigen war, also den Chor. In der Einheit von Zeit und Ort ging er weiter, als in irgend einem seiner anderen Dramen, folgte jedoch nicht der strengsten Auffassung der antikisierenden Franzosen, sondern der etwas freieren, läßt also den Ort der Handlung innerhalb des lydischen Königspalastes wiederholt wechseln, sogar während der einzelnen Akte (eins und fünf), und dehnt sein Stück über zweimal vierundzwanzig Stunden aus. Der Stoff ist gleichfalls griechisch, der innere Gehalt dagegen wurde modern gemacht, doch konnte Hebbel auch hiefür an seinen antiken Gewährsmann anknüpfen, denn dieser deutet wenigstens an, daß es sich in dem Kampfe zwischen Kandaules und Gyges auch um die Stellung der Frau gehandelt habe. Anders als etwa Homer faßt sie Herodot auf; bei diesem ist das Weib nicht mehr ausschließlich Sache, wie bei Homer das Kampfobjekt Helena, er streift wenigstens beiläufig ihren inneren Anteil an dem Kampfe, der um sie ausgefochten wird. Das vertieft nun Hebbel und behandelt die Wertschätzung der Frau und ihres Gefühls als Hauptproblem. Rhodope ahnt, daß „mehr Stolz auf den Besitz als Liebe in der Empfindung" sei, die Kandaules an sie fesselt, daß seine „Neigung schon den Neid der andern brauche, um nicht völlig zu verlöschen" (V. 1074 ff.), sie fühlt sich zur Sache herabgedrückt und erkennt in der Szene mit Gyges deutlicher noch, wie berechtigt diese Ahnung ist. Die Königstochter will sich nicht behandeln lassen wie eine Sklavin, über die verfügt wird, ohne daß man sie fragt, ob es ihr recht sei oder nicht, sie muß erkennen, daß ihr Gatte sie nicht viel anders behandelt als die Sklavin Lesbia, die sie darum nach ihrer Rückkehr „als Schwester" an die Brust zieht (V. 1176), was Lesbia sofort auf die Vermutung bringt, daß die Königin in der Zwischenzeit etwas Unerhörtes erlebt haben muß. Die Sklaverei ist aller-

dings nur eine historisch vorübergehende Erscheinung, aber ihr Wesen deutet auf etwas allen Zeiten Eigenes hin, das Problem hat deshalb nicht bloß historische Bedeutung, sondern Ewigkeitswert und weckt menschliches, nicht antiquarisches Interesse. Das aber verlangte Hebbel vom Drama, während er das Wiederholen längst abgetaner, folgenloser, für die Entwicklung der Menschheit gleichgiltiger Kämpfe vom Drama ausschloß, „von dem Auffüllen neuer Weine in alten Schläuchen" nicht viel hielt, wie er einmal schreibt. Er glaubte „den Durchschnittspunkt" getroffen zu haben, „in dem die antike und die moderne Atmosphäre ineinander übergehen", sein Ziel war eben das „novantike" Drama, eine Verschmelzung des neuen mit dem alten und dafür erschien die Fabel von Gyges wie geschaffen, deshalb begann Hebbel ihre Dramatisierung, ohne sich von dem Ideehintergrund bewußt Rechenschaft zu geben.

Der **Bau der Tragödie** ist einfach und klar. In der Eröffnungsszene wird das eine Motiv enthüllt: das staatliche, das aber freilich zugleich zwei der Hauptpersonen Kandaules und Gyges und die wichtigste Nebenperson den „Sklaven" Thoas exponiert. Durch das Geschenk des Ringes kommt das erregende Moment hinzu, das bald nachwirkt, denn in der zweiten Szene, die uns mit dem Familienmotiv bekannt macht, wird das Bedeutsame der Gabe stark betont. Staats- und Familienmotiv vereinigt aber Hebbel sofort auf das allerengste, sodaß eines als Gegenbild und Ergänzung des andern erscheint. In der dritten Szene beginnt nun der Knoten sich zusammenzuziehen, indem Kandaules durch die Siege des Gyges zu seinem verhängnisvollen Vorschlag getrieben wird und durch den unsichtbarmachenden Ring, dessen Kraft er erprobt hat, über die Warnungen seines Freundes hinwegschlüpft. Was weiter vorgegangen ist, erraten wir dann aus seinen Wirkungen, so daß sehr geschickt das Dunkel nur allmählich und andeutend gelichtet wird; dabei muß man beachten, wie überraschend und gerade dadurch so überzeugend der Triumph des Kandaules in sein Gegenteil umschlägt und sich alle Verhältnisse notwendig verschieben. Noch sträubt sich der König, diese Wandlung anzuerkennen, aber die Zwischenhandlung mit Lesbia, die im ersten Akt unauffällig vorbereitet ist, überzeugt ihn davon, daß er in die Trennung von Gyges willigen muß, wenn nicht alles zusammenstürzen soll. Der dritte Akt führt zuerst die Handlung rasch weiter und bildet anfangs eine Parallele zum Beginn des zweiten, indem wir die Wandlung Rhodopes und die Auseinandersetzung mit ihrem Gatten sehen, dann folgt eine Art kritischer Stillstand, da sich die Sache mit dem verlorenen Diamanten aufklärt und der Verdacht der Königin zu schwinden beginnt, sodaß die glückliche Lösung zu gelingen scheint, aber sofort die neue Wendung, weil die Nachricht vom Scheiden des Gyges den Verdacht stärker als früher auflodern macht. Der Höhepunkt scheint erreicht mit dem Monolog Rhodopes (V. 1138 ff.), dem Beschluß, an Gyges das Gericht zu vollziehen, und mit der anscheinenden Bestätigung des Verdachts in der Szene mit Lesbia. Die Steigerung geht jedoch weiter und füllt den ganzen vierten Akt, der alle Hauptpersonen miteinander zusammenführt und unerbittlich der Entscheidung zutreibt; der Umschlag vollzieht sich, denn Rhodope glaubt als den wahrhaft Schuldigen ihren Gatten zu erkennen und heischt deshalb seinen Tod, damit sie sich

dem vermählen könne, dem schon einmal das Gattenrecht abgetreten wurde. Zum Schluß des Aktes wird neue Spannung erregt, da Rhodope (V. 1584 ff.) ihre erwachende Liebe zu Gyges anzudeuten scheint, man also einen glücklichen Ausgang wenigstens für diese beiden Personen erwarten könnte. Im fünften Akt erfolgt natürlich die Katastrophe, nur überraschender als man dachte und verbunden mit zwei bedeutsamen Höhepunkten, die uns einen tiefen Einblick in das innerste Wesen aller Beteiligten ermöglichen und die beiden Motive, das staatliche und das Familienmotiv, vereinigt zeigen: die vorbereitende Szene zwischen Kandaules und Thoas dient dazu, eine Perspektive zu eröffnen, die dann in der anschließenden Szene zwischen Kandaules und Gyges noch viel weiter enthüllt wird. Diese Szene bezeichnete Hebbel als den einen Gipfel der Tragödie und mit vollem Recht für im höchsten Grade tragisch: zwei Männer, die sich lieben und ehren müssen sich auf Tod und Leben bekämpfen, wenn nicht untergehen soll, was sie noch mehr als sich selbst zu ehren und zu lieben haben, zwei Männer noch dazu, die den Adel ihrer Natur auf das Schönste enthüllen, nachdem sie durch die Ereignisse geläutert wurden. Im vierten Akt hatte sich Rhodope vor den Augen ihres Gatten aus einer Sache in eine Person verwandelt. Das aber entbindet seinen Adel, sodaß er sich zum Opfer bringen will, um den halb unbewußt verübten Frevel zu sühnen. Gyges durfte zum erstenmal einen Blick in ihr Inneres tun, das sich bisher nur dem Gatten enthüllt hatte, sein Adel zeigt sich in der Scheu, mit der er sich vor ihr beugt. Diese beiden Männer kämpfen nun miteinander und der Heraklide fällt. Damit hätte das Stück enden können, ein heutiger Dramatiker hätte den Ausgang wohl der Phantasie der Zuschauer zu erraten überlassen. Hebbel aber sah noch einen zweiten Gipfelpunkt vor sich, ebenso unausweichbar, und gestaltete nun in der Schlußszene die weitere tragische Situation, daß das Weib, nachdem es in beiden Männern den ihnen selbst unbewußten inneren Adel freigemacht hat, ihrerseits noch höher aufleuchtet und durch ihren Tod die Versöhnung besiegelt, indem sie auf allen Egoismus verzichtet und keinen Zweifel an der Reinheit ihres Vorgehens übrig läßt: ein Fortleben an der Seite des Gyges wäre nur einer „Sache“, nicht einer Person möglich oder aber einer Verbrechernatur, worauf vermutlich auch Herodot hindeutet. Eine Rhodope, wie sie Hebbel gezeichnet hatte, mußte durch ihren freiwilligen Tod ihrem Bild den letzten vollendenden Zug hinzufügen.

Ebenso einfach und durchsichtig wie der Bau ist **die Sprache des Dramas,** fern von leerer Deklamation und trockener Nüchternheit; streng gehalten, wo es die Situation verlangt, aber voll lyrischer Zartheit und verhaltener Glut, wenn die Lage der Personen es erheischt. Kraft und Anmut haben sich auch hier vereint. Der fünffüßige Jamb aber schmiegt sich graziös dem Ganzen an, mehr an Goethes als an Schillers Art erinnernd, aber nicht so reich entwickelt, wie bei diesen, zurückhaltender, vielleicht etwas herber und spröder, weil Hebbel durch die „schönen Verse“ der nachklassischen Zeit, durch die Süßlichkeit Halms vor allem, sich angewidert fühlte.

Seine Tragödie, Ende 1853 begonnen und am 14. November 1854 vollendet, in Wien 1856 erschienen, fiel in eine ungünstige Zeit, deshalb

vermochte sie Hebbel auch nicht auf die Bühne zu bringen. Damals beherrschten die schwächlichen Nachahmungen unserer Klassiker das Theater und der Geschmack der Massen oder poetisch minderwertige, aber theatralisch geschickte Tendenzdramen, weshalb die eigentlich gehaltvollen Produkte sich nur bei einem kleineren Kreise durchzusetzen vermochten, besonders wenn noch persönliches Übelwollen, wie bei Laube am Burgtheater und bei einem Teil der Kritik, entgegenarbeitete. Hebbel fand für seinen „Gyges" freilich auch begeisterte Anerkennung; der Dichter Friedrich von Üchtritz (1800—1875) begrüßte ihn wegen Rhodope als „modernen Frauenlob" und rühmte den „edlen Stil" seiner Persönlichkeit, ein Kritiker nannte ihn den „genialsten deutschen Dramatiker neuerer Zeit" und an ähnlichen Stimmen fehlte es nicht; selbst die Gegner mußten anerkennen, daß sich sein Wesen gemildert habe, sein neues Drama frei sei von jenen Schroffheiten und Härten, die man den früheren vorwarf. Grillparzer, der sich den Stoff schon früh für eine Tragödie des Selbstvertrauens notiert hatte, erklärte es für „filtriert".

In neuerer Zeit eroberte sich das Werk auch die Bühnen und bot den Darstellern Gelegenheit, ihre Kunst zu bewähren, besonders am Kandaules. Die Schwierigkeiten sind allerdings nicht gering, die sie zu überwinden haben, denn es gilt, die tiefe Leidenschaft in ihrem maßvollen Ausdruck ersichtlich zu machen, Würde mit Anmut zu verbinden und alle die stillen Reize unaufdringlich zu entfalten. Die große tiefsinnige Stelle vom Schlaf der Welt (V. 1806 ff.) wird ihre Bedeutsamkeit immer dem Leser klarer entfalten als dem Zuhörer, zumal sie bei den Aufführungen gewöhnlich stark gekürzt wird. In ihr sprach Hebbel auch seine politischen Ansichten aus, die er sich im Laufe seines Lebens gebildet hatte und während der Revolution vom Jahre 1848 bestätigt sah. Er verlangt die Evolution, die naturgemäße Entwickelung, den allmählichen Fortschritt bei sorgsamer Wahrung des Vorhandenen und Benutzung des früher Gewonnenen, ist also weder Umstürzler noch Reaktionär, was ihm von manchem Zeitgenossen verübelt wurde. Doch tritt diese Überzeugung im Drama nicht etwa tendenziös hervor, ergibt sich nur dem nachdenklichen Betrachter als letzte Konsequenz.

Christian Friedrich Hebbel, geboren am 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen als Sohn eines Maurers, verlebte eine harte, entbehrungsreiche Jugendzeit und konnte erst spät seinen Bildungsdrang stillen. Dieser führte ihn 1836 von Hamburg, wo er sich für den Besuch höherer Schulen vorbereitete, nach Heidelberg und München. Die drei Studienjahre reiften in ihm das Bewußtsein seiner früh regegewordenen Dichterkraft, das ihn in seiner kümmerlichen Existenz aufrecht erhielt. Es veranlaßte ihn auch, sich von Hamburg aus, wohin er 1839 zurückgekehrt war, nach den Erfolgen seiner ersten Dramen „Judith“ und „Genoveva“ an den König Christian VIII. von Dänemark mit der Bitte um ein Reisestipendium zu wenden. Dieses ermöglichte ihm einen längeren Aufenthalt in Paris und Italien (1844—1845). Die Rückreise führte ihn über Wien, wo er bald Eingang in die literarischen Kreise fand und das unstete Wanderleben mit einem seßhaften Dasein vertauschte, als die Burgtheaterschauspielerin Christine Enghaus im Frühjahre 1846 ihm angetraut wurde. Die ihm wesensverwandte Gattin, zugleich eine meisterhafte Darstellerin der Frauengestalten in seinen Dramen, begleitete den Aufstieg ihres Mannes von Erfolg zu Erfolg, der ihn von „Herodes und Marianne“ zu seiner gewaltigsten Schöpfung, den „Nibelungen“ führte, die 1861 in Weimar, 1863 in Wien auf die Bühne kamen. Durch den ersten „Schillerpreis“, der verliehen wurde, ausgezeichnet, bildeten sie Krone und Abschluß zugleich von Hebbels Lebenswerk. Einen „Demetrius“ zu vollenden, hinderte ihn der nach längerem Kränkeln und schwerem Leiden am 13. Dezember 1863 eingetretene Tod, der viel zu früh dem Schaffen des Dichters ein Ziel setzte.
G. W.

Friedrich Hebbel.

Gyges und sein Ring.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Einen Regenbogen, der, minder grell als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.

Personen.

Kandaules, König von Lydien.
Rhodope, seine Gemahlin.
Gyges, ein Grieche.
Lesbia } Sklavinnen.
Hero }
Thoas } Sklaven.
Karna }
Volk.

Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von zweimal vierundzwanzig Stunden.

Z. 2. Rhodope: Rhodope (mit dem Ton auf der vorletzten Silbe statt auf der ersten und dritten) wohl nach Herodot, der II, 134 Rhodopis unter dem Pharaonen Amasis anführt, daher hat Hebbel den Namen, während Kandaules' Gemahlin Nysia oder Tudo, Klytia, Habro geheißen haben soll. Den Namen Rhodope (aber mit richtiger Betonung) führt bei Grillparzer (Sappho V. 65) eine der Dienerinnen. — Z. 7. Karna: Karna ist der Name einer Figur im indischen Epos „Die Kuruinge" das Hebbel aus A. Holtzmanns „Indische Sagen", II. Band, kannte.

Erster Akt.

Halle.

Kandaules und Gyges treten auf. Kandaules schnallt sich das Schwert um, Thoas folgt mit dem Diadem.

Kandaules. Heut' sollst du sehn, was Lydien vermag! —
Ich weiß, ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil ihr nicht anders könnt, tragt knirschend nur
Das alte Joch und spottet eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden, 5
Das ihr nicht gleich verbessert: wär's auch nur
Der Kranz, den ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn drauf und habt das Ding gemacht!
Thoas (reicht ihm das Diadem).
Kandaules. Das neue Diadem! Was soll mir dies?
Hast du dich auch vielleicht im Schwert vergriffen? 10
Ja, beim Herakles, dessen Fest wir feiern!
Ei, Thoas, wirst du kindisch vor der Zeit?
Thoas. Ich dachte —
Kandaules. Was?
Thoas. Seit fünf Jahrhunderten
Erschien kein König anders bei den Spielen,
Die dein gewalt'ger Ahn gestiftet hat, 15
Und als du es das letztemal versuchtest,
Die alten Heiligtümer zu verdrängen,
Da stand das Volk entsetzt und staunend da
Und murrte, wie noch nie!

V. 2 ff. vgl. Herodot I, 6 (Lange S. 6), wo es vom Lyder Krösos, dem Sohne des Alyates, heißt: „Dieser Krösos war der erste von den Barbaren, soviel ich weiß, welcher der Hellenen etliche unterwarf zur Zinsbarkeit, mit etlichen aber einen Bund machte. Er unterwarf nämlich die Joner, Äoler und Dorier, und einen Bund machte er mit den Lakedämoniern. Vor des Krösos Herrschaft waren die Hellenen freie Männer allzumal." — V. 5 ff. vgl. Herodot I, 60 (Lange S. 32): „Das hellenische Volk zeichnet sich schon von alters her aus vor den Barbaren, weil es klüger ist." — V. 9. Hebbel ist sehr sparsam mit den sogenannten „Regiebemerkungen" und überläßt es dem Schauspieler, die nötigen Bewegungen aus dem Zusammenhang zu entnehmen; so weist hier Kandaules das alte Diadem und das alte Schwert zurück, was aus seinen Worten hervorgeht; vgl. V. 1756 ff. — V. 13. vgl. Herodot I, 7 (Lange S. 6): „Die Herakliden . . . stammten her von einer Magd des Jardanos und dem Herakles und herrschten an zweiundzwanzig Menschenalter, das ist fünfhundert und fünf Jahre, so daß immer der Sohn auf den Vater folgte, bis auf Kandaules."

Kandaules. Nun meinst du denn,
20 Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
Nicht wahr?
Thoas. O Herr, nicht ohne einen Schauder
Berühre ich dies Diadem und nie
Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
Das alle Herakliden einmal schwangen.
25 Doch deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz
Wie jedes andre Ding, das glänzt und schimmert
Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
Nicht an Hephästos brauche ich dabei
Zu denken, der dem göttlichen Achill
30 Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
Ihm Perlen und Korallen fischen ließ.
Damit es an der Zierde nicht gebreche:
35 Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
Und jenen, der das Diadem gefügt!
Kandaules. Nun, Gyges?
Thoas. Herr, die Treue spricht aus mir,
Bin ich zu kühn, so bin ich's deinetwegen!
Und glaube mir: die vielen Tausende,
40 Die hier zusammenströmen, wenn sie auch
In feinrer Wolle gehn und leckrer essen,
Sind ganz so töricht oder fromm wie ich.
Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
Trau' deinem Knecht, zwei Hälften eines Ganzen,
45 Und eben so dein Arm und dieses Schwert.
Kandaules. Das denken alle?
Thoas. Ja, bei meinem Kopf!
Kandaules. So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
Und tu, was ich gebot.
Thoas (mit dem alten Schmuck ab).
Gyges. Du tatst ihm weh.
Kandaules. Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
50 Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
Nur seiner Krone wegen und die Krone
Des Rostes wegen. Weh dem, der sie scheuert,
Je blanker, um so leichter an Gewicht.
Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
55 So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,
Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,

V. 22—36. Das hier angeschlagene Motiv wird dann von Kandaules in seinen Schlußworten V. 1804 ff. aufgenommen. — V. 28 ff. vgl. Ilias XVIII, V. 468 ff.

Die keiner wägt, und mit den Statuen,
Die in geweihten Tempelnischen stehn,
Die schnöde Unverletzlichkeit zu teilen: 60
Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kommt mit dem neuen Schmuck).

Kandaules. So ist es recht! (Er setzt das Diadem auf.)

Das sitzt! Und alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr noch weniger, ist hier vereint: 65
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst du nun? (Zu Gyges.) Das andre eignet sich 70
Für einen Riesenkopf, wie eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder euch erschrecken helfen soll. 75

(Er gürtet sich das Schwert um.)

Dies Schwert ist etwas leichter wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen, unterm freien Himmel,
Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,

(Er zieht's und schwingt's.)

Nein, auch in menschlich engem Raum wie hier! 80
Drum, Thoas, spar' dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut'!

Thoas. Vergib mir, Herr!

Doch weißt du: nicht die jungen Glieder sind's,
In denen sich ein Wittrungswechsel meldet,
Die alten Knochen spüren ihn zuerst! (Ab.) 85

Gyges. Er geht betrübt.

Kandaules. Gewiß, er sieht's nicht gern,

Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
Wenn nicht der Minotaurus gar erscheint! — 90
So sind sie, denke darum aber nicht
Gering von ihnen. Nun, noch heute wirst du
Sie spielen sehn!

Gyges. Und wünsche, mitzuspielen.

Kandaules. Wie, Gyges?

Gyges. Herr, ich bitte dich darum!

Kandaules. Nein, nein, du sollst an meiner Seite sitzen, 95

Damit ein jeder sieht, wie ich dich ehre
Und wie ich will, daß man dich ehren soll.

Gyges. Wenn du mich ehrst, so schlägst du mir's nicht ab.

Kandaules. Du weißt nicht, was du tust? Kennst du die Lyder?

100 Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr laßt
Die andern alle spinnen und ihr webt.
Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört und das doch euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
105 Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regieren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
110 Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
Und gehn zu unsrem eignen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges. Wir feiern diese Spiele auch.

Kandaules. Ja, ja!

So unter euch! Da ringt der Dorier
115 Mit dem Jonier, und mischt am Ende
Gar der Böotier sich mit hinein,
So glaubt ihr, Ares selber schaue zu
Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.
Gyges, und wenn du alle Preise dort
120 Errungen hättest, warnen müßt' ich dich,
Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
Denn wild und blutig ging es immer her,
Doch würdest du, der Grieche und mein Günstling,
Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
125 Wie man sie heut' zu Tausenden verstreut,
Du kämst mit deinem Leben nicht davon.

V. 95 ff. Herodot I, 88: „Kyros . . . ließ ihn (Krösos) sich neben ihn setzen und erwies ihm große Ehre." — V. 99. vgl. Herodot I, 79 (Lange I, S. 45): „Kein Volk in ganz Asien war zu derselbigen Zeit tapferer und rüstiger zum Kampf, denn die Lyder." — V. 100 ff. vgl. Goethes Iphigenie V. 2102 ff.: „Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge Den fernen Schätzen der Barbaren zu . . . . Doch führte sie Gewalt und List nicht immer Mit den erlangten Gütern glücklich heim." Auch an den Gegensatz zwischen den fremden Eroberern und den Eingeborenen in Schillers Braut von Messina V. 231 ff. kann man erinnern: „Uns verlieh sie (die Natur) das Mark und die Fülle . . . Jenen ward der gewaltige Wille Und die unzerbrechliche Kraft. Mit der furchtbaren Stärke gerüstet, Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet, Füllen die Erde mit mächtigem Schall . . ." — V. 102. Das Bild vom Netz erinnert an die antike Sage vom Netz des Hephästos und an das Netz der Klytämnestra. — V. 114. vgl. Herodot I, 94 (Lange I, S. 55): „Auch sagen die Lyder, die Spiele, so jetzo bei ihnen und bei den Hellenen im Schwange sind, wären ihre Erfindung; diese hätten sie zu der selbigen Zeit erfunden, da sie auch nach Tyrrhenia Anbauer ausgesandt." — V. 116. Auch in Sophokles' Elektra schließt der Böotier die Reihe der zu Delphi um den Siegespreis Ringenden.

Gyges. Nun habe ich dein Ja, du kannst mir's jetzt
Nicht länger vorenthalten!
Kandaules. Nimmst du's so?
Dann muß ich schweigen!
Gyges. Herr, ich kam nicht bloß,
Zu bitten! (Er zieht einen Ring hervor.)
Nimm! Es ist ein Königsring! 130
Du siehst ihn an, du findest nichts an ihm,
Du staunst, daß ich ihn dir zu bieten wage,
Du wirst ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,
Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
Die dir sie brach, nicht, weil sie dir gefällt. 135
Unscheinbar ist er, das ist wahr, und schlicht,
Und dennoch kannst du für dein Königreich
Ihn dir nicht kaufen noch ihn mit Gewalt,
Trotz aller deiner Macht, dem Träger rauben,
Wenn er ihn dir nicht willig reichen will. 140
Trägst du ihn so (mit Zeichen und Gebärden), daß das Metall nach vorn
Zu sitzen kommt, so ist er bloß ein Schmuck,
Vielleicht auch keiner, aber drehst du ihn
So weit herum, daß dieser kleine Stein,
Der dunkelrote, um sich blitzen kann, 145
So bist du plötzlich unsichtbar und schreitest,
Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:
Es ist ein Königsring und diesen Tag
Ersah ich längst, ihn dir zu übergeben, 150
Du bist der einz'ge, der ihn tragen darf!
Kandaules. Von unerhörten Dingen kam auch uns
Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,
Medea hieß sie, welche Künste trieb,
Die selbst den Mond herab zur Erde zogen, 155
Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast du ihn?
Gyges. Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Thessalien!
Kandaules. Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?
Gyges. Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor! 160
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Überzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hetzten,
Als ich in abenteuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich. 165
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander
Und in dem falben Strahl der Abendsonne,

V. 160. vgl. die Einleitung.

Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
170 Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben,
Das vor mir aufstieg, als der letzte Rest
Der Toten, und so seltsam mich bewegte,
Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen,
175 Den Odem lange anhielt in der Brust.

Kandaules. Nun? Und die Räuber?

Gyges. Hatten meine Spur
Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen und ich glaubte
Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
180 Mein dämmriges Asyl verließ. Als ich
Nun so auf meinen Knien kauerte,
Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
Mit seinem Stein, wie ein Lebendiges,
185 Fast an ein scharfes Schlangenauge mahnend,
Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
Ich blies die Asche von ihm ab, ich sprach:
„Wer trug dich einst am längst zerstäubten Finger?"
Und um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
190 Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum geschehn,
So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
Siehst du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
Wir haben ihn!" und rasch erschien der Trupp.
Ich aber, um nicht wehrlos, wie ein Tier,
195 Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
Die Sonne war dem Untergange nah
Und strahlte, wie die Kerze, welche bald
200 Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
An mir vorbei und reihten sich ums Grab.
Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
205 Nicht fanden, höhnten sie: „Was tut's, er trug
Wohl auch nichts bei sich, als das trotz'ge Auge,
Das uns mit seinem kecken Blick so reizte,
Und dieses bläst ihm schon ein andrer aus!"
Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
210 Ja, spähend und mir selbst ins Antlitz stierend,
An mir vorbei und wieder nicht gesehn!

Kandaules. Da dachtest du —

V. 199. Kerzen gab es erst seit dem 2. Jahrhundert nach Chr. Solche Anachronismen auch bei anderen Dichtern, z. B. bei Shakespeare.

Gyges. Nicht an den Ring! Noch nicht!
Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder
Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so: 215
Ich weiß nicht, wer du bist, und wenn du mir
Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich dir
Das Tier nicht opfern, das dir heilig ist;
Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
Und nicht des Muts ermangle, bring' ich dir 220
Den wildesten von diesen Räubern dar,
Dies schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.
Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
In ihren Haufen und ein Grauen faßte
Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein 225
Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,
Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
Mein Blick umflorte sich und schweifend fiel
Er auf den Stein des Ringes, der mir rot 230
Und grell von meiner Hand entgegensprühte
Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
Und sie zerblasend, einem Auge glich,
Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
Ich drehte ihn, aus Notwehr möcht' ich sagen, 235
Aus Angst, denn alle diese Perlen blitzten,
Als wären's Sterne, und mir ward zu Mut,
Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
Unmittelbar hinein und würde blind
Vom Übermaß, wie von der Harmonie 240
Der Sphären, wie es heißt, ein jeder taub.
Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
Der Spaß ist gut!" erklang's um mich herum.
Zehn Fäuste griffen nun mir nach der Kehle, 245
Zehn andre rissen am Gewande mir,
Und blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
So war ein schmählich Ende mir gewiß.
Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold, 250
Sogar ein Edelstein, nur her damit!"
Allein fast in demselben Odemzug
Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!"
Und alle lagen mir zu Füßen da.

Kandaules. Sie hatten, wie sie an dem Ring dir zerrten, 255

V. 240. Nach der Lehre des Pythagoras ist die Harmonie der Sphären unhörbar fürs Ohr der Sterblichen. — V. 247. Der plumpste von den Räubern ist der nur auf den Besitz Versessene.

Ihn wieder umgedreht und schauderten,
Als du verschwandest wie ein Wolkenbild.

Gyges. So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
Jetzt endlich eingeweiht in sein Geheimnis,
260 Stolz und verwegen noch einmal und rief:
Ein Gott, jawohl, und jeder büßt mir nun!
Dann drang ich auf sie ein und sie, entsetzt,
Als hätte ich den Donner in den Händen
Und tausend neue Tode mir zur Seite,
265 Behielten kaum zur Flucht noch Mut und Kraft.
Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
Für die Erinnyen den Dienst versehen,
Und nicht ein einziger kam mir davon!
Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
270 Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden
Und wider meinen Willen blieb er mein.

Kandaules. Das ist ein Schatz, wie keiner!

Gyges. Sagt' ich's nicht?
275 Ein Königsring! Drum, König, nimm ihn hin!

Kandaules. Erst nach dem Kampfe!

Gyges. Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,
280 Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird dir auch wohl noch den Baum ersparen!

Kandaules. So gib! Ich prüf' ihn!

Gyges. Und ich wappne mich!

(Beide ab.)

Gemach der Königin.

Rhodope nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter, tritt auf.

Rhodope. Nun freut euch, liebe Mädchen, heute ist
Es euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,
285 Wenn ihr an andern Tagen auch nur lauscht,
So hart ich meine muntre Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
290 Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

Hero. O Königin, wenn du's gesehen hast,

V. 268. ethischer Dativ. — V. 273. Gyges ist also nicht schuldig an dem Besitz des Rings. — V. 276. Kandaules denkt an die V. 123 ff. geschilderte Gefahr für Gyges in dem Kampf und den Nutzen, den ihm dabei der Ring gewähren könnte.

So weißt du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.
Rhodope. Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
Den, der am nächsten an der Mauer stand. 295
Hero. Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!
Es war fast schauerlich, den goldnen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
Doch fort zu kriechen. 300
Rhodope. Warum tatst du's denn?
Hero. Nicht, weil ich dem Olymp um ein paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
Das Wiegen nicht vergessen und ich wollte 305
Mich oben etwas wiegen!
Rhodope. Weiter nichts?
Hero. Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei, ein wenig spähn, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
Wie uns der finstre Karna immer sagt, 310
Ein See umgibt.
Lesbia. Ein See!
Hero. Du weißt es besser?
Lesbia. Ei, hast du's hier noch jemals rauschen hören
Und ist ein See so ruhig wie du selbst?
Rhodope. Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
Daß du's nicht wieder tust. Nie fiel ein Mädchen 315
So sanft, wie du, und nie erschrak es so!
Lesbia. Ja, alle Glieder waren hin!
Hero. Ich wäre
Gar nicht gefallen, denn ein stärkrer Zweig
War nah genug, der aber schaukelte
Ein Nest mit jungen Vögeln und ich wollte 320
Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
Die schon die federlosen Flügel regte,
Nicht aufzuscheuchen!
Lesbia. Dieses also war's?
Sie flogen aber dennoch auf, du griffst
Zuletzt gewiß noch zu, um dich zu halten! 325
Rhodope. Neckt euch, so lang ihr wollt, dies ist der Tag,
An dem für euch das enge Haus sich öffnet,
Nun treibt es, wie ihr mögt, und seht euch satt.
Hero. Und du?
Rhodope. Schaut nicht auf mich! Was euch erlaubt,

V. 311. Herodot I 93 erwähnt den „Gygessee".

330 Ist mir nur nicht verboten, heute kann
Ich euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.
Hero. So willst du abermals das Fest nicht sehn?
Rhodope. Um dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte und mir wär's,
335 Als ob ich essen sollte ohne Hunger
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß unsre Weise besser ist als eure,
Denn niemals kommt ihr ohne Schauder heim
Von diesen Festen, die euch erst so locken,
340 Und das ist mir die Liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweitenmal nicht geht.
Das soll für euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
Die unter euch erwuchs, so fühlt wie ich!
345 **Lesbia.** Wirst du mir heut' vergeben —
Rhodope. Was denn nur?
Was soll ich dir vergeben? Willst du mit?
O, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jetzt, die Tochter ihres Volks zu sein,
Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was andres?
350 Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war!
Hero. Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.
Rhodope. Du kennst
Schon seine Stimme?
Hero. Ja, doch weiter nichts!
Heut' werden wir ihn sehn und glaube mir,
355 Auch sie geht nur, weil er erscheint!
Lesbia. Ich kann
Noch immer bleiben und dich Lügen strafen!
Hero. Du tust es nicht!
Kandaules (tritt rasch ein). Rhodope, sei gegrüßt! —
Doch — Weißt du, wer ich bin! Ein Hermenwächter,
Ein Grenzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
360 Doch nie die Schwerter mißt und schuld dran ist,
Daß die zwölf Taten des Herakles nicht
Durch vierundzwanzig andre größere
Längst überboten sind. Wenn du's nicht glaubst,
So frage nur den grimmigen Alkäos,
365 Du kennst ihn nicht? Ich auch seit heute erst!
Und weißt du, wie ich Menschen glücklich mache?
Ich spreche: Jüngling, komm, da ist ein Kern,
Den stecke in die Erde und begieße

V. 358. Hermenwächter und Grenzpfahlkönig, von Hebbel erfundene Neubildungen zur Bezeichnung des unkriegerischen Königs. — V. 364. Herodot I. 7 erwähnt Alkäos als Großvater des Kandaules.

Den Fleck mit Wasser, tu es Tag für Tag
Und sei gewiß, daß du mit weißen Haaren 370
Für deine Mühe Kirschen essen wirst,
Ob süße oder saure, siehst du dann!
Als Währsmann stelle ich den Agron dir,
Den würd'gen Freund des würdigen Alkäus,
Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart. 375

Rhodope. Du bist vergnügt!

Kandaules. Wie sollte ich's nicht sein?
Wenn auch Alkäos mir in offnem Aufstand
Entgegentreten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen wie vor dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem: 380
Agron wird mich beschützen und ich soll
Zum Dank mich nur verpflichten, du wirst staunen,
Wie mild er's mit mir vor hat, nie den Putz
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durchs Ziehn erschöpft. 385

Rhodope. Woher denn weißt du das?

Kandaules. Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eignen Mund.

Rhodope. Du spottest meiner Frage.

Kandaules. Nein doch, nein!
Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei, 390
Wie sie, die Nägel in die Tische grabend
Und mit gewetztem Zahn die eigne Lippe,
Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurteil, 395
Der eine haut nach mir, der andre wehrt
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope. So hättest du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
So mach', ich ein Geräusch, damit man's merkt 400
Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
Und du — nein, nein, das tut ein König nicht!

Kandaules. Gewiß nicht! — Doch, du kannst es nicht erraten!
Siehst du den Ring? Wie teuer hältst du ihn?

Rhodope. Ich weiß ja nicht, von wem er kommt. 405

Kandaules. Von Gyges!

Rhodope. Da wird er dir unschätzbar sein!

Kandaules. Er ist's!
Doch ahnst du nicht, warum. Vernimm's und staune,
Unsichtbar macht er jeden, der ihn trägt.

V. 373. Agron war nach Herodot I, 7 der erste König aus dem Geschlecht der Herakliden in Sardis, dadurch die Namenswahl bestimmt.

Rhodope. Unsichtbar?
Kandaules. Eben hab' ich's selbst erprobt.
410 Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verstecken sich im Laube!
Rhodope. Lesbia!
Kandaules. Durch alle Türen schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!
Rhodope. Wie fürchterlich!
Kandaules. Für jeden Bösen, meinst du.
Rhodope. Nein doch, nein!
415 Für jeden Guten noch viel mehr! (Zu Lesbia.) Kannst du
Noch ruhig atmen, wirst du nicht in Scham
Verglühn, nun du dies weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
420 Als Halbgott gleich geboren! Gib ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
425 Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Graust dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen
430 Und ihre Rache auf dein Haupt zu ziehn?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh'! So gib!
Kandaules. Um einen Preis! Wenn du als Königin
Beim Feste heut' erscheinen willst.
Rhodope. Wie kann ich!
Du holtest dir von weit entlegner Grenze
435 Die stille Braut und wußtest, wie sie war.
Auch hat's dich einst beglückt, daß vor dem deinen
Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte
Und daß nach dir mich keiner mehr erblickt.
Kandaules. Vergib! Ich denke nur, der Edelstein,
440 Den man nicht zeigt —
Rhodope. Lockt keine Räuber an!
Kandaules. Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
Bläst auch der frische Wind an allen Orten
Die Schleier weg: du hältst den deinen fest.

(Musik.)

Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

V. 418 ff. erinnern etwas an Goethes Iphigenie V. 315 ff.: „Götter sollten nicht Mit Menschen, wie mit ihresgleichen wandeln" usw. — V. 420 und 431. Rhodope will den Ring bekommen, um ihn fortzuwerfen oder unschädlich zu machen.

Rhodope. Und die Empörer? Heute tut's mir weh, 445
Daß ich nicht mit dir gehen darf.
Kandaules. Hab' Dank!
Doch ängstige dich nicht. Es ist gesorgt.
Rhodope. Gewiß?
Kandaules. Gewiß? Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur, weil ich strafen müßte und nicht mag.
Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch 450
Sich drin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinge ich ihn heut' nicht gern! (Ab.)
Rhodope. Nun geht auch ihr!
Lesbia. Ich bleibe, Königin!
Rhodope. Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für dich! 455

(Lesbia, Hero und die übrigen ab.)

Das Träumen kennt hier keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist! (Ab.)

Freier Platz.

Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero usw. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendigt. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker usw. werden nach und nach sichtbar, alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.

Volk. Heil, Gyges, Heil!
Kandaules (in den Hintergrund schauend).
Im Diskuswerfen auch?
Zum drittenmal? Das sollt' ich übelnehmen!
Da kommt ja gar nichts auf die Meinigen. 460
(Heruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend.)
Bescheiden bist du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.
Gyges. Herr, ich kämpfte heut'
Als Grieche, nicht als Gyges.
Kandaules. Um so schlimmer
Für uns, wenn du die neue Regel bist!
Da tut's ja not, die alten Drachenhäute 465
Hervorzusuchen und sie auszustopfen,
Die, vom Herakles her, noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
Und andres mehr, was euch erschrecken kann! 470
Du hörst mich nicht!

V. 450 ff. Kandaules' Lebensfreudigkeit. — V. 458. ebenso gewinnt Orestes in den Wettkämpfen zu Delphi alle Preise, wie der Pfleger in der Elektra des Sophokles berichtet. — V. 465. der Drache, Hüter der goldenen Äpfel. — V. 469. die Hydra.

Gyges. Doch! doch!
Kandaules. Ei nein, ich seh's,
Du bist zerstreut, du schielst zu jenen Mädchen
Hinüber, sie bemerken's auch, schau' hin,
Die kleine neckt die große! Du wirst rot?
475 Pfui, schäme dich!
Gyges. Mich dürstet, Herr!
Kandaules. Dich dürstet?
Das ist was andres! Wer so kämpft wie du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Teil des Festes, den ich liebe!

(Winkt einem Diener.)

480 Heran!
Ein Diener (bringt einen Pokal mit Wein).
Kandaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).
Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!
(Er trinkt und will Gyges den Pokal reichen. Dieser sieht wieder zu dem Ballon hinüber.)
Komm! — Ha! — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?
Gyges. O Herr!
Kandaules. Hat dir der Wein geschmeckt?
Gyges. Ich trank noch nicht.
Kandaules. Das weißt du? Nun, so laß
Dich mahnen, daß du durstig bist, und mach'!
485 Ich stehe dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis du heraus hast, was dich quält!
Gyges (trinkt).
Das kühlt.
Kandaules. O weh! hinunter geht dein Stern!
(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)
Nun, es war Zeit. Sieh dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab,
490 Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher wie ein Pfeil gen Himmel steigt
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,
Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!
495 Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da
Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen
Und sich die welken Schläfe zu bekränzen,
Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
Doch das behagt mir eben! — War sie schön?

V. 479. Hier bereitet Hebbel die allmähliche Berauschung des Königs vor. — V. 497. Schlaf (jetzt „Schläfe") ist in der älteren Sprache männlichen Geschlechts.

Gyges. Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt? 500
Kandaules. Sprich ruhig: Ja! Ein Auge, wie die Kohle,
Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Hauch
Schon Funken gibt, dabei ein Farbenspiel,
Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist oder braun,
Und dann, als liefe dieses ew'ge Schillern 505
Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
Ein Wechseln zwischen Scham und stiller Glut,
Das ihr Erröten reizend macht, wie keins.
Gyges. Du tust das ganz für mich, was halb der Wind,
Er lüftete den Schleier, du erhebst ihn! 510
Kandaules. Ich tu's nicht, weil du vor ihr knien sollst!
Nein! Wenn ich vor ein andres Bild dich führte,
Du würdest dies, so lieblich es auch ist,
Wie einen Fleck dir aus dem Auge wischen,
Der dir den Spiegel trübte! 515
Gyges. Meinst du, Herr?
Kandaules. Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt,
Wer glaubt an Perlen in geschloßner Hand!
Gyges. Ich!
Kandaules. Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — Du lächelst! Trinken wir! 520
Gyges. Ich lächle nicht.
Kandaules. So solltest du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst du so zu mir,
Wie ich zu dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!
Gyges. Ich traue dir!
Kandaules. Ei was!
Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr. 525
Du traust mir! Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwatzend vor dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon getan,
Du sollst sie sehn! 530
Gyges. Sie sehn!
Kandaules. Noch diese Nacht!
Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Tor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich dich.
Gyges. O, nimmermehr!
Erwägst du — Für den Mann wär's eine Schmach, 535
Doch für ein Weib, und für ein Weib wie sie,
Das selbst bei Tag —
Kandaules. Sie kann's ja nie erfahren!
Hast du den Ring vergessen? Und ich bin

Erst glücklich, wenn dein Mund mir sagt, ich sei's.
540 Ei, frag' dich selbst, ob du die Krone möchtest,
Wenn du sie nur im Dunkeln tragen solltest!
Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie, wie das Meer die Perlen, keiner ahnt,
545 Wie reich ich bin, und ist einst alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
Drum widerstrebe nicht und nimm den Ring!
(Er reicht ihn Gyges, dieser nimmt ihn nicht.)
Die Nacht bricht ein, ich zeig' dir das Gemach,
550 Und wenn du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst du uns!
(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.)
Ich fordre es von dir!
Und bist du's deiner Lesbia nicht schuldig?
Vielleicht ist sie die Siegerin!
(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Halle.

Früher Morgen. Thoas tritt auf.

Thoas. Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
555 Was hab' ich hören müssen diese Nacht!
Ich ging gewiß nicht, um zu horchen, aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
560 Empörung! Naher Überfall von Feinden,
Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
565 Der junge Gyges! Ei, wenn du das wüßtest,
Was ich jetzt weiß, du gingest nicht gebückt.
(Er zieht sich zurück.)
Gyges (tritt auf).
Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?

V. 553. unvollständiger Vers. — V. 565 f. daß nämlich das Volk an ihn als neuen König denkt.

Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft
Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
Als hätten alle Blumen sich zugleich 570
Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
Als atmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).
Schon munter, Karna? Herr, vergib, ich hielt dich
Für einen andern! Du noch nicht zu Bett?
Der Ehrgeiz läßt dich wohl nicht schlafen, wie? 575

Gyges. Der Ehrgeiz!

Thoas. Nun, du hast so viele Kränze
Davon getragen —

Gyges. Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch 580
Die Saiten einer Zither nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dies weiß nun jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas. Doch, warum schläfst du nicht?

Gyges. Ei, warum trinkst du nicht? 585

Thoas. Du standest wohl
Schon wieder auf?

Gyges. Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas Das wüßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!

(Langsam ab.)

Gyges. Sie schlummert noch! O, wer sie wecken dürfte!
Das darf die Nachtigall, die eben jetzt 590
Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Kandaules (tritt auf).
Sie wacht und stellt sich doch, als ob sie schliefe! —
Du, Gyges? Schon? — Wie, oder sag' ich: Noch?
Doch nein, ich hab' dein Wort! 595

Gyges. Hier ist der Ring!

Kandaules. So früh? So schnell?

Gyges. Er ist dein Eigentum.

Kandaules. Du traust dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges. Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!

V. 581. nach Herodot I, 155—157 war bei den Lydern das Zitherspiel unbekannt und wurde erst durch Kyros auf den Rat des Krösos eingeführt, um sie zu verweichlichen; seitdem „haben die Lyder ihre ganze Lebensweise geändert". — V. 587 f. Thoas spricht diese Worte „für sich". Hebbel überläßt häufig solche Angaben dem Gefühl des Lesers und Schauspielers, wo sie sich von selbst ergeben, ebenso wie Goethe z. B. Iphigenie V. 867. — V. 595. nicht ganz verständlich, worauf sich dies bezieht.

Kandaules. Dies sagt mir mehr noch, als dein Seufzer mir
600 Schon in der Nacht gesagt.
Gyges. Vergib ihn, Herr!
Kandaules. Wie sprichst du nur? Er war ja mein Triumph.
Gyges. Hast du ihn denn allein gehört?
Kandaules. O nein!
Sie fuhr empor, sie schrie — Ist alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich dich
605 Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!
Gyges. Es ist mir nicht entgangen!
Kandaules. Leugne noch,
Daß du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis, du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.
610 **Gyges.** Und weiß es nicht!
Kandaules. Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist dein Schwert?
Ich stellte mich erschreckt wie sie und tat's
615 Und plötzlich standest du, vom hellsten Strahl
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da.
Ist das genug? Verstummst du nun vor mir?
Gyges. Ich wollte sichtbar sein!
Kandaules. Das sagst du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
620 Nicht zwischen dich und ihren Blick getreten,
Bevor er dich noch traf, so hätte ich
Dich töten müssen!
Gyges. Herr, dies wußt' ich wohl
Und nur, weil ich dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.
625 **Kandaules.** Wie, Gyges?
Gyges. Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagnis mir!
Kandaules. Ich hatt' es dir erlaubt.
Gyges. Wohl! doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich dich, wie mich, denn gern
630 Hätt'st du mich nicht getötet!
Kandaules. Bösewicht!
Gyges. Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missetat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,
Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
635 Ja, wenn ich dir den schnöden Totenring,
Den du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner

Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr 640
Die ewige Umschattung ihres Seins,
Dir nicht. — Verzeih's, mich fieberte — die Tat!

Kandaules. Du bist ein Tor!

Gyges. Ein Tor! Es trieb mich fort,
Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer rein'rer Sinn in ihr erschließen, 645
Wie vor Aktäons Spähn in Artemis,
Und ihr, wie der, verraten, was geschehn.
So werd' ich nicht nach einem Morde fliehn.

Kandaules. Doch war's kein Mord!

Gyges. Wer weiß! Die Götter wenden
Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jetzt 650
Die goldne Aphrodite, schwer beleidigt,
Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweiht!
Sie tut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
Daß eine rasche Sühne folgen wird, 655
O, Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!

Kandaules. Das sprach der Grieche.

Gyges. Herr, gewähre mir
Die letzte Bitte!

Kandaules. Tausend, wenn du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh!

Gyges. Nimm mich als Opfer an! Ich schenke dir 660
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein
Und jedes wird dir zugelegt, wenn du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand 665
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln, soll's geschehn.

Kandaules. Fast reut mich, was ich tat! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei! 670

Gyges. Was zögerst du!
Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wüterich!
Warum nicht einmal einem Seligen, 675

V. 651. „die goldne Aphrodite" ebenso bei Homer, z. B. Iliade V, V. 427, Odyssee VIII, V. 337, 342; Hebbel nennt sie V. 1913 „die ewig heitre", V. 713, aber aus besonderem Anlaß die „zorn'ge". — V. 669 f. (für sich). — V. 671 ff. vgl. Antinous und Hadrian.

Warum nicht dir, damit du lange noch
Beglücken und dich glücklich fühlen kannst!
Mir raubst du nichts! Was hab' ich und was kann ich
Erlangen, sprich? Doch dir gewinnst du viel,
680 Denn neidisch sind die Götter und vielleicht
Zerschneidet dir die eifersücht'ge Parze
Nur allzu schnell den goldnen Lebensfaden,
Indes sie meinen tückisch weiter spinnt.
Komm ihr zuvor und gib der Lust die Dauer,
685 Die sie der Qual bestimmte! Tu's sogleich!
Kandaules. Nichts mehr davon! Du weißt, was du mir bist!
Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
Mit trocknen Lippen und mit welken Adern,
Ich borgte mir nicht neue Glut von dir!
690 **Gyges.** Doch würdest du dabei auch jetzt nichts wagen,
Denn könnte ich mein Blut mit deinem mischen:
Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist!
Kandaules. Du bist in dieser Stunde noch verwirrt
Und weißt nicht, was du sprichst und was du tust.
695 **Gyges.** Vergib's mir, Herr!
Kandaules. Ich schelte dich ja nicht!
Das ist ein Rausch, wie der vom Duft der Reben,
Ein kühler Hauch des Morgens bläst ihn fort.
(Indem er geht.)
Ich hoff's zum mindesten, und werd' es sehn! (Ab.)
Gyges. Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
700 Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
Sie sehen, wie sie nur die Götter sehn!
Denn irgend etwas sparen die sich auf:
Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
705 Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit,
Ein letzter, ganz geheimnisvoller Zauber,
Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgehn,
Wenn ich verstohlen aus dem Kelche nippte,
710 Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
Es würde plötzlich in den Lüften klingen
Und Helios, durch einen Flammenwink
Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
Den sichersten von all den sichren Pfeilen
715 Versenden, welche er im Köcher trägt.
Dann stürzt' ich hin, allein das täte nichts,

V. 684 f. In Hebbels Tagebuch heißt es: „In der Freude ist es ihre Grenze, die uns quält" und an einer anderen Stelle: „Der Schmerz liegt .. in der Dauer, die Freude im Augenblick." — V. 713. vgl. Ilias III, V. 413 ff., wo Aphrodite „zornvoll" droht, Troer und Danaer zu „entflammen." — V. 716 ff. Man beachte die Satzverschränkung, besonders die Verse 718—722.

Denn im Verröcheln würde ich den Ring
Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
Und ihre Seele, wie die meine wiche, 720
Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia.)

Thoas. Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
Die schöne Sklavin, die ihm wohlgefällt!
Gyges. Der König will mich höhnen und das habe 725
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!
Thoas. Die Gabe ist zwar reich und auserlesen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.
Gyges. Schweig, Unverständigster der Unverständ'gen,
Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott! 730
Thoas. Tu du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!
Gyges. Kein Wort!
Thoas. Verschmähst du das Geschenk des Königs?
Gyges. Ja!
Thoas. Gyges! Doch du weißt ja, was du tust!
Gyges. Der König schlug mich tot und drückt der Leiche 735
Jetzt ein Juwel fürs Leben in die Hand.
Thoas. Ich kann dich nicht verstehn und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!
Lesbia. Du siehst mich nicht zum zweitenmal! Vergib,
Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß 740
In deinen Ohren rauh!
Gyges. Nein, holdes Kind!
Stell' dich nur hinter den Platanenbaum
Und sprich wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!
Lesbia. Du bist kein Jüngling! 745
Gyges. Ich bin weniger!
Das siehst du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dies und das getan, als zupfe
Mich keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein beßrer 750
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr;
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

V. 729. ebenso vgl. V.: 943 „Nacht der Nächte“, V. 1113 „der Edelste der Edeln“, ähnlich V. 741 „der sicherste von all den sich'ren Pfeilen“; vgl. Lessings Nathan: „eines Gecken Geck,“ Shakespeares Hamlet: „in des Herzens Herzen“ oder „Troilus und Cressida“ II, 2: „O Helena, du Weh der Wehen!“

Lesbia. Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich
755 Und winde dir nachher den Kranz!
Gyges. So hast
Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?
Lesbia. Den Hohn? Wo ist denn Hohn?
Gyges. Stehst du nicht da?
Lesbia. Das schmerzt!
Gyges. Nicht so! Nicht so!
Gewiß, nicht so!
Lesbia. Du tötetest schon manchen,
760 Hast du je einen wieder aufgeweckt?
Gyges. Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
Von Lilien und Rosen, die im Beet
Bunt durcheinander stehn und die der Wind
In gauklerischem Spiel so neckisch schaukelt,
765 Daß man sie nicht mehr unterscheiden kann!
Jetzt bist du rot, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du bist's zugleich!
Lesbia. Was weißt du denn von mir?
Das träumtest du! Ich seh' ganz anders aus!
Erschrick! (Sie will sich entschleiern.)
Gyges. Nein, nein! (Hält sie ab.)
Lesbia. Zur Königin zurück!
770 Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
Mich willig wieder auf!
Gyges. Dann sage ihr,
Der Gyges hätt' dich gar nicht angesehn!
Lesbia. O Schmach!
Gyges. Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
Und früher hab' ich dich ja nie erblickt,
775 Nach dir gespäht!
Lesbia. Ich habe dann wohl immer
Was Albernes getan! wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die andern
Sind schuld daran mit ihrer Neckerei!
Gyges. Ich sah nur, was mich reizte.
Lesbia. O gewiß,
780 Denn was uns reizt, das lieben wir verhüllt!
Komm, Alter!
Gyges. Warum eilst du so?
Ich bin dein Herr! Doch zittre nicht vor mir,
Ich will von dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst du wieder ziehn!
Lesbia (zu Thoas). So geh allein!
785 **Gyges.** Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!

Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas. Wohl! (Ab.)

Lesbia. Und nun der Dienst?

Gyges. Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
Dir wiederkehrt!

Lesbia. Das wird nicht schnell geschehn!

Gyges. Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern! 790
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!

Lesbia. Von ihr!

Gyges. Ich meine nur! —
Von etwas andrem, wenn du willst! Vom Garten,
In dem sie wandelt, oder von den Blumen, 795
Die sie am liebsten pflückt! Auch von dir selbst!
Ich hör' es gern! Worin seid ihr euch gleich?
Sag's rasch, damit du rasch mir teuer wirst!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt!
Doch dafür ist das Haar dir schwarz wie ihr, 800
Nur nicht so voll — ihr kriecht es ums Gesicht
Herum, wie um den Abendstern die Nacht! —
Was hast du sonst von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).

Gyges. Nein, bleibe stehn!
Im Gange ist sie einzig! Wenn du schreitest,
So sieht man, du willst dahin oder dorthin, 805
Dich reizt die Dattel oder auch der Quell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios
Den goldnen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hinein zu heben und mit ihr 810
Dahin zu ziehn in alle Ewigkeit!

Lesbia. Ja, sie ist schön!

Gyges. Du schlägst die Augen nieder?
Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir deucht,
Die sprühen wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft). Vielleicht
In dieser Stunde. 815

Gyges. Tat mein Wort dir weh?

Lesbia. Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich gehn!

Gyges. Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge, 820
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Kandaules (tritt auf).
Nun?

Gyges. Herr, du kommst im rechten Augenblick!
Kandaules. Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!
Gyges. Noch nicht, doch gleich! (Zu Lesbia.)
Gib deine Hand einmal!
825 Wie zart ist sie! Wie hart die meinige,
Wie schwielenreich von Schwert und Spieß! Das paßte
Doch gar zu schlecht! Die muß ein Rosenblatt,
Das sich zusammenrollt, schon schmerzlich spüren,
An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
830 Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre,
Kind, fürchte nichts! Ich fasse dich nicht an,
Weil ich dich halten will! Der König weiß,
Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
835 Er sah mit Schmerz, daß die Natur für dich
So viel getan und nichts das arge Glück,
Er will, daß ich das Glück bei dir vertrete:
Ich tu' es (läßt sie los) und erkläre dich für frei!
Lesbia. Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,
840 Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
Allein für hohe Güter muß man danken,
So danke ich für meine Freiheit dir!
Gyges. Bist du zufrieden, Herr?
Kandaules. Ich bin erstaunt!
Gyges. Und da du denn nicht weißt, wo dir die Mutter
845 Nachweint und wo das Haus des Vaters steht,
So geh, bis du es findest, in das meine,
Ich schenke dir's und hol' nur noch mein Schwert!
Lesbia (ab.)
Kandaules. Was machst du, Gyges!
Gyges. Herr, ich danke dir,
Daß du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
850 Es bleibt das deinige!
Kandaules. Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Herakles einmal sehn,
Nimm dich in acht, er schläft nicht gar zu fest!
Gyges. Konnt' ich dich heute kränken?
Kandaules. Nein! Vergib!
Doch geh sogleich und nimm dir aus dem Schatz
855 Das Doppelte von dem, was du verschenktest,
Dein Tun verdroß mich und es schmerzt mich noch!
Gyges. Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das alles ward auf einmal mir zur Last,
Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
860 Die schöne Sklavin noch hinzugesellte,

V. 825 ff. spielt wohl auf die Bezeichnung des Gyges „Handstarker" an, die Hebbel im Konversationslexikon fand.

So nutzt' ich ihren schlanken weißen Nacken
Und hing die Kostbarkeiten daran auf.
Ich kann nichts weiter brauchen als mein Schwert,
Doch, wenn du dich mir gnädig zeigen willst,
So schenke mir die Köpfe deiner Feinde, 865
Ich sammle sie bis auf den letzten ein.

Kandaules. Du bist ein andrer, Gyges, als du warst.

Gyges. Ich bin es, Herr.

Kandaules. Du liebst!

Gyges. Ich hätt' das Mägdlein
Zusammenhauen können: liebe ich?

Kandaules. Du liebst Rhodopen! 870

Gyges. Herr, ich kann dir bloß
Nicht länger dienen.

Kandaules. Scheide, wenn du mußt!
Es tut mir weh, doch darf ich's dir nicht wehren!
Und da du nichts von mir empfangen willst,
So kann ich auch von dir nichts mehr behalten:
Hier ist dein Ring! 875

Gyges. Gib mir dein Schwert dafür!

Kandaules. Ich danke dir, daß du so edel bist! (Will ab.)

Gyges. Noch etwas! (Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor.)
Nimm!

Kandaules. Das ist?

Gyges. Du kennst ihn wohl!

Kandaules. Rhodopens Diamant!

Gyges. Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlaß es mir,
Es ist gebüßt!

Kandaules. Erinnyen, seid ihr's?
O, es ist wahr, ihr habt den leicht'sten Schlaf!

Gyges. Du grollst mir?

Kandaules. Nein! Nicht dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiedersehn. (Ab.)

Gyges. Niemals! Ich geh' sogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit diesem Lyder 885
Zusammentraf? Vergaß ich's schon? Ei nein!
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menschen mit geschlitzten Augen
Für tote Kön'ge ew'ge Häuser baun.
Nun, meine Straße setz' ich fort und löse 890
Dort unten einen ab, der müde ist! (Ab.)

V. 867 ff. vgl. Schillers Bearbeitung der Racineschen „Phädra" V. 139 ff.: „Gesteh's, du bist der Vorige nicht mehr! ... Ja, ja, du liebst ..." — V. 879. Gyges spricht nicht zu Ende. — V. 881 f. (für sich).

Dritter Akt.

Rhodopens Gemach.

Hero und andere Dienerinnen sind mit Ordnen beschäftigt.

Rhodope (tritt herein).
Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?
Hero. Die Spiegel, Königin?
Rhodope. Und diese Türen,
Wer stieß sie so weit auf?
Hero. Du hast es gern,
895 Hinauszuschauen in den hellen Morgen
Und einzuatmen seinen frischen Hauch!
Rhodope. Wer sagt dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!
Hero (schließt die Türen und wendet die Spiegel um).
Rhodope. Es ist!
Ich suche mich umsonst zu überreden,
900 Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,
Und birg mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin befleckt, wie niemals noch ein Weib!
Hero. Doch diese Rose wirst du nicht verschmähn,
Die ich dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!
905 **Rhodope.** Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!
Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).
Ich heiße Hero und nicht Lesbia!
Rhodope. Ihr ew'gen Götter, konnte das geschehn!
Ich hab' euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
910 Euch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau euren Dienst versäumt
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
915 Zugleich ein Wunsch zu eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Scham und Angst bis unter das Bewußtsein
Hinabzudrücken, denn sie warb allein

V. 898—902. Während der Befehl ausgeführt wird, spricht Rhodope „für sich". — V. 902. Solche Hyperbeln liebt Hebbel, vgl. V. 1111, 1532 f., anders V. 1177, 1503; ähnlich auch Kleist, z. B. Penthesilea V. 986: „War je ein Traum so bunt, als was hier wahr ist?" und oft. — V. 906. Hero ist gekränkt: sie glaubt, Rhodope verschmähe die Rose, weil sie ihr nicht von ihrem Liebling Lesbia gereicht wird. Hero spricht „für sich". — V. 910. so opfert Orestes in den Choephoren des Äschylos seines Hauptes erste Locke dem Inachos. Vgl. Goethes „Iphigenie auf Tauris" V. 605 f. „Wenn die Priesterin Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden, Die Hand erhebt ..."

Um eure Gunst und nicht um eure Gaben,
Sie wollte danken, aber nichts erflehn! 920
Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndaridentochter schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht euch denn der Mensch 925
Den besten Teil von allen seinen Gütern,
Wenn ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
Wenn er, von Hunger oder Wut getrieben, 930
Hervor stürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapfrer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Doch daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
Ist euer Werk, denn euch gehört die Nacht! 935
Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
Ein Fluch von Anbeginn, der eure Kraft
Im Styx gebunden hält, daß ihr den Frevel,
Den keiner gegen meine letzte Sklavin
Nur zu versuchen wagte, an mir selbst 940
Gelingen ließt, als wär's die frömmste Tat?

Hero (tritt ein).
Der König!

Rhodope. Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja! 945

Kandaules. Vergibst du?

Rhodope. Herr, ich weiß, du kannst nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragst du viel?

Kandaules. Ich kann dich nicht verstehn.

Rhodope. Sei offen, König!
Du findest mich bereit!

Kandaules. Bereit! Wozu?

Rhodope. Ich kenne deine Pflicht und danke dir, 950
Daß du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
Ja nur die meine, wenn du zögertest.

V. 922. Klytämnestras Traum, daß der zurückgekehrte Agamemnon sein altes Szepter auf den Herd gepflanzt und daß daraus entsprießend ein Schößling das ganze Land beschattet habe, mahnt sie in Sophokles' Elektra an das Opfer. In den Choephoren des Äschylos ist der Traum anders: Klytämnestra gebiert einen Drachen, nährt ihn und er saugt Blut mit der Muttermilch; da erschrickt sie und läßt am Grabe des Agamemnon opfern. Klytämnestra und Helena waren Töchter des Tyndareus. — V. 925. vgl. Schillers „Braut von Messina" V. 2380 ff.: „Warum besuchen wir die heil'gen Häuser Und heben zu dem Himmel fromme Hände? ... was gewinnen wir Mit unserm Glauben?"

Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich seh's dir an, nun trifft die Reihe mich!

955 **Kandaules.** Wohin verirrst du dich!

Rhodope. Erscheinst du nicht
Als Rächer hier?

Kandaules. Bei allen Göttern, nein!

Rhodope. So lebt noch jeder, welcher gestern lebte?

Kandaules. Warum nicht?

Rhodope. Mancher frevelte vielleicht!

Kandaules. Ich weiß von keinem!

Rhodope. Und was führt dich her?

960 **Kandaules.** Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht zu kommen?
Warst du wie sonst? Hast du mir nicht sogar,
Als säßest du, die Lilie in der Hand,
Noch unter dem Platanenbaum wie einst,
Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?

965 **Rhodope.** Das wirst du mir noch danken

Kandaules. Aber fürchte
Dich nicht! Zwar trieb's mich zu dir, wie am Morgen
Nach unsrer Hochzeit, doch du brauchst mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
970 Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich still genaht, und sähe, daß ihr eben
Die schüchterne Najade scheu entsteigt.

Rhodope. Bleib!

Kandaules. Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
Wenn es dich ängstigt! Und es ängstigt dich,
975 Ich fühl' es wohl. Dies ist gewiß die Stunde,
In welcher du, wie du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
Holdselig lächelnd diesem frühen Gang,
980 Den goldnen Gürtel, den sie nie verschenkt,
Und kaum verleiht, mir für dich zugeworfen:
Ich käm' ein andermal und reicht' ihn dir!

Rhodope. Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
985 Sich allzu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im geheimen sie gekränkt!

Kandaules. Das trifft mich auch! Ich habe dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie du bist, ich weiß ja auch,
Daß du nicht anders kannst; dein Vater thront,
990 Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst.
Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm

V. 961 ff. Satzverschränkung! — V. 978 ff. vgl. Iliade XIV, V. 198 ff.

Und hätt' ihn gestern gern dir abgerissen!
Nun, das bereu' ich und ich schwöre dir —
Dies trieb mich her! — es soll nicht mehr geschehn! 995
Rhodope (lacht).
Kandaules. Denn nie noch sehnte ich mich so wie heut',
Nicht bloß das Leid, das tief ins Mark sich gräbt
Und Narben hinterläßt, dir fern zu halten,
Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher dir
Die Seele trüben könnte, zu verscheuchen, 1000
Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstrahl,
Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt. 1005
Rhodope. Zu spät! Zu spät!
Kandaules. Was wär' zu spät, mein Weib?
Rhodope. Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
Er mag's erraten, und wenn er's errät,
So knie ich stumm und lautlos vor ihm nieder
Und deute auf sein Schwert und meine Brust! 1010
Kandaules. Hat dich ein Traum erschreckt?
Rhodope. Ein Traum? O nein,
Für mich war keiner übrig, einer Warnung
War ich nicht wert! Der Stein, der schmetternd fällt,
Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf — 1015
Kandaules, sprich, ich sehe, du willst fragen,
So frage endlich!
Kandaules. Ich? Nun ja doch, ja!
Am liebsten deine Hand!
Rhodope. Rühr' sie nicht an,
Den Fleck nimmt dir kein Wasser wieder weg.
Kandaules. O Gyges! — Nun, wenn du die Hand mir weigerst, 1020
Auch deine Wange sagt mir schon genug:
Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Tür. Warum ist sie verschlossen,
Indes ein Morgen, welchen alle Horen
Beschenkten, draußen wie ein Bettler klopft. 1025
Rasch auf mit ihr, und gleich bist du geheilt!

(Er will öffnen.)

Rhodope. Halt! Öffne lieber eine Totengruft!
Nicht finstrer wird der reine Sonnengott

V. 1007—1010. (für sich.) — Z. 1011. vgl. V. 922. — V. 1020. Den Ruf: O Gyges! — braucht Kandaules „für sich".

Sich von zerbrochnen Aschenkrügen wenden,
1030 Als von dem Weibe, das du dein genannt!
Kandaules. Unselige!
Rhodope. Sprich! War im Schlafgemach — —
Antworte doch!
Kandaules. Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag' dich selbst, hätt' ich ihn nicht getötet?
Rhodope. Wenn du ihn sahst!
Kandaules. Und mußt' ich ihn nicht sehn?
1035 Die Ampel war nur eben angezündet
Und brannte hell.
Rhodope. So scheint's! — Und doch vernahm
Ich mancherlei Geräusch, das nicht von dir
Und auch von mir nicht kam.
Kandaules. Die Nacht ist reich
An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
1040 Und wer nicht schläft, hört viel.
Rhodope. Es rasselte.
Kandaules. Ein Mauerwurm!
Rhodope. Es klang, als ob ein Schwert
An etwas streifte.
Kandaules. Mag's! Wo wär' der Ton,
Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgend einem possenhaften Tier
1045 Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke dir den Laut,
Ich schaff' dir ein Insekt, das ganz so schnarrt.
Rhodope. Auch seufzen hörte ich.
Kandaules. Und seufzen Mörder?
Rhodope. Nein, nein! Das ist's!
Kandaules. Der kühle Nachtwind war's,
1050 Er wollte dir um Mund und Wange spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
Ei, gibt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
Zurückzugeben, Klang und Schall verschlucken,
1055 Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!
Rhodope. So nimmst du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.
Kandaules. Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
Der da?
Rhodope. Du hast ihn? Du?
Kandaules. Wer sonst? Du siehst!
Rhodope. Dank, ew'gen Dank, ihr Götter, und vergebt
1060 Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! O, ihr seid uns nah'
Wie Licht und Luft!

V. 1035. also noch nicht ausgebrannt.

Kandaules. Erinnyen, hinab! —
Da!
Rhodope. In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin
Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
Vor allem ihr, der Allverknüpferin! 1065
Aus goldnen Körben sollen ihre Tauben
Von heute an die weichsten Körner picken,
Aus Marmorbecken löschen ihren Durst!
Und du, Kandaules, du — — —
Kandaules. Der Jüngling küßt,
Wenn er des Mädchens denkt, die eigne Hand, 1070
Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied.
Der Mann braucht etwas mehr.
Rhodope. O Tag des Glücks!
Ist dir dein Weib so teuer? Nun, da bitt' ich
Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
Es sei mehr Stolz auf den Besitz als Liebe 1075
In der Empfindung, die dich an mich fesselt.
Und deine Neigung brauche schon den Neid
Der andern, um nicht völlig zu erlöschen!
Nun fürcht' ich das nicht mehr.
Kandaules. Und niemals sollst
Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was dir 1080
Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest dich
Verkürzt durch Gyges! Und es ist gewiß,
Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte
Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
Zwar griff das nicht in deine Rechte ein, 1085
Denn was den Mann mit einem Mann verbindet,
Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
So wenig, wie den Schlachtmut, wenn er küßt.
Doch, muß ich deine Furcht auch töricht nennen:
Ich spar' kein Mittel, um dich rasch zu heilen, 1090
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!
Rhodope. Wie?
Kandaules. Heute noch!
Rhodope. Unmöglich!
Kandaules. Wär' dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!
Rhodope. O, daß ich dies in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte! 1095
Kandaules. Was denn?
Rhodope. Deine Hand! —
Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,

V. 1062. Kandaules (für sich). — V. 1065. Aphrodite. Das Beiwort ist Hebbels Erfindung. — V. 1079. ff. Was Rhodope noch mehr beruhigen soll, das gerade nährt ihren Verdacht erst recht.

Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurückgeblieben! O, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Gib her! — Er hat den Ring!
1100 **Kandaules.** Der ist mein Eigentum!
Rhodope. Sprich, hast du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit du ihn trägst?
Auch nicht verloren oder sonst vermißt?
Kandaules. Unglückliche, was quälst du dich mit Schatten!
Rhodope. Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?
1105 Auf einmal fort, wie einen Missetäter?
Warum?
Kandaules. Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.
Rhodope. Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?
Kandaules. Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.
Rhodope. Du weißt es nicht? So will ich dir es sagen:
1110 Er hat an dir gefrevelt, wie noch keiner,
Und du mußt strafen, wie du nie gestraft!
Kandaules. Rhodope, welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.
Rhodope. Ist er das,
Wie kannst du ihn so ruhig ziehen lassen?
1115 **Kandaules.** Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.
Rhodope. Ist das sein Fall? Und hat er's selbst gefühlt?
Kandaules. Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen und er darf es wagen.
1120 **Rhodope.** Meinst du?
Kandaules. Kein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gib acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!
Rhodope. Ja?
Kandaules. Teures Weib, dich hat die Nacht verstört,
1125 Der Schreck —
Rhodope. Kann sein! —
Kandaules. Du hörtest allerlei —
Rhodope. Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren noch vermißt,
1130 Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf
Und Morgen war's und alles andre sah ich —
Als fehlte er an deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge

V. 1096 ff. (für sich) nur „Gib her! (nämlich: „Deine Hand") zu Kandaules. — V. 1104. zuerst (für sich), dann (laut). — V. 1111. vgl. zu V. 903. — V. 1113. vgl. zu V. 729.

Verbürgt das taube Ohr. Vergib mir nur
Daß ich dich quälte, und vergönne mir 1135
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen

Kandaules (will reden).

Rhodope. Jawohl! Jawohl! Vergib nur, Herr, und geh!

Kandaules (ab).

Rhodope. Kein andrer ist's als Gyges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten! 1140
Und statt das Ungeheure ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entfliehn.
So wird ein Rätsel durch ein andres Rätsel
Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht 1145
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getötet —
Getötet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu töten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
Der Dike, braucht von der Erinnys nicht 1150
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Greu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern
Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
Und dieser Gatte, dieser König zückt 1155
Nicht Schwert noch Dolch, er läßt den Frevler fliehn!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sklavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus
Und mein Geleite war ein königliches. 1160
Die alten Vielgetreuen ruf' ich auf,
Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
Dann sprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch
Ist für mich selbst, wenn nicht dein Schwert für ihn! 1165

Lesbia (tritt herein).
Vergibst du, Königin?

Rhodope. Was denn, mein Kind?
Daß du zu mir zurückkehrst? O, vergib
Nur du, daß ich dich von mir lassen konnte,
Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich tat.
Doch mein' ich, daß der König zu mir sagte, 1170
Du gingest gern, und ach, ich hatte ihm
In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
Daß mir der Mut zum neuen Nein gebrach.

Lesbia. So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
Zu deinen Dienerinnen wieder zählen? 1175

Rhodope. O nein! Als Schwester komm' an meine Brust.

Lesbia. Was ist geschehn? Du bist bewegt, wie nie.

Rhodope. Entsetzliches, das keinen Namen hat!
Denn eh' ich's nennen kann, hat sich's verändert
1180 Und ist noch grauenvoller, als es war.
Ja, Nachtgeburt, die mir entgegengrinst,
Mir deucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.
Lesbia. Kann ich was für dich tun? — Die Frage ist
1185 Wohl töricht, nicht?
Rhodope. Du kannst nicht töten, Mädchen,
Und wer nicht töten kann, der kann für mich
Auch nichts mehr tun.
Lesbia. Gebieterin!
Rhodope. So ist's!
Du starrst mich an, du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
1190 Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
1195 Als ich im frischen Morgentau mich wusch
Und in dem Strahl der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!
1200 **Lesbia.** Weiß dein Gemahl denn nichts? Am Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.
Rhodope. So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh, Lesbia, und ruf mir Karna her!
Lesbia. Du meinst, ich soll ihm etwas von dir sagen.
1205 **Rhodope.** Das ist vorbei! —
Lesbia. Doch deinen Schleier willst du!
Rhodope. Nein! Nein!
Lesbia. Mich graust! Es ist das erstemal! (Ab.)
Rhodope. Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!
Lesbia (tritt mit Karna ein).
Rhodope. Karna, du weißt, was du geschworen hast,
1210 Als dir dein Herr, mein königlicher Vater,
Am goldnen Tor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elefanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
1215 Und nicht ein Wort vergessen, das du sprachst.
Karna. Auch ich nicht und ich hoff's dir darzutun!

V. 1206. Lesbia, im Abgehen für sich.

Rhodope. So such' den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.
Karna. Du!
Rhodope. Eile dich,
Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück, 1220
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir stehn.
Karna. Ich liefre ihn, lebendig oder tot. (Ab.)
Lesbia. Was hör' ich? Gyges wär' es?
Rhodope. Gyges ist's!
Lesbia. Er hätte dich gekränkt?
Rhodope. Er hat gefrevelt
Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch 1225
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen schleudern,
Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,
Er ist es, der mich töten lehrt!
Lesbia. Er nicht!
Ich schwöre dir's! 1230
Rhodope. Wie kannst du?
Lesbia. Königin,
Auch ich erlebte etwas und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde,
Als dich verletzen.
Rhodope. So.
Lesbia. Ich habe dir
Ein Wort von ihm zu sagen! O, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm, 1235
Jetzt freut's mich fast. Ich soll dir von ihm melden,
Er hätt' mich gar nicht angesehn! — Er liebt dich!
Nun frag' dich, ob es möglich ist!
Rhodope. Er liebt mich!
So ist's gewiß!
Lesbia. Wie?
Rhodope. Törin, sage mir,
Kann man das lieben, was man niemals sah? 1240
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?
Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).
Rhodope. Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Akt.

Gemach der Königin.

Rhodope. O, einen Augenblick Vergessenheit!
Wozu das Rätsel ewig wiederholen?

1245 Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt und ob
Der rot ist oder grün. — Welch ein Geräusch!
1250 Ist Karna da mit ihm? Still, alles still.
Es war wohl nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Glut, und wenn sie noch so rot
1255 Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herum gereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!
1260 Sie sind's! Ja, Karna ist so klug als tapfer;
Das hört' ich stets und heute soll ich's sehn.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, ihr Götter,
So grausam werdet ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß ihr die Hand mir reichen sollt,
1265 Um mich am Rand des Abgrunds festzuhalten,
Ich will nur sehn, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In frühster Jugend schon, daß die Befleckte
1270 Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
Sie kann nicht leben und sie will's auch nicht!
Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
1275 Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
Mir seine Missetat noch zu verbergen?
Habt Dank, ihr Ewigen, auch das kann sein!
Und findet Karna den Entfloh'nen tot,
Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
1280 So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
Und frage niemals mehr, wo Gyges blieb!

Lesbia (tritt ein).
O, Königin, er kommt!

Rhodope. Ich harre schon!

Lesbia. Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisenriegel,
Sich eine Schar Bewaffneter zusammen.

1285 **Rhodope.** Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia. Muß es denn sein?

Rhodope. Er oder ich! Vielleicht
Wir alle beide!

Lesbia. O, du machst mich stumm!

Rhodope. Sag' Karna, daß er jetzt zum König sende,
Ich lass' ihn bitten auf ein einzig Wort.
Lesbia (ab).
Rhodope. Nun, ihr dort unten, die ihr keinen Frevel 1290
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Herauf, herauf, und hütet diese Schwelle,
Ein blutig Opfer ist euch hier gewiß.
Gyges (der währenddem eingetreten ist).
Du hast mich rufen lassen, Königin!
Rhodope. Du weißt warum! — Du weißt es, denn du zitterst, 1295
Kannst du es leugnen? Deine Farbe wechselt
Und hörbar klopft das Herz in deiner Brust.
Gyges. Hat nicht dein Gatte auch vor dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht wie ich gewechselt
Und hat sein Herz nicht ganz wie meins geklopft? 1300
Erinnre dich der Stunde, wo er dir
Zum erstenmal ins Antlitz schauen durfte,
Und frag' dich, ob er mir nicht völlig glich.
Rhodope. Dir?!
Gyges. Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
Er stand geblendet da, und als ihm die 1305
Besinnung wiederkehrte, riß er stumm
Die Krone sich vom Haupt, wie einen Kranz,
Der plötzlich welk geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.
Rhodope. Er! Ha! 1310
Gyges. Du lächeltest ihn freundlich an,
Als du es sahst, da kam ihm so viel Mut,
Sich dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Kniee wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
Und eh' du's ahntest, lag er so vor dir! 1315

(Er kniet währenddem nieder.)

Rhodope. Du wagst?
Gyges. Was denn? Es war ja so. Du streckteſt
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn emporzuziehn,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff und die sich doch zur Fingerspitze 1320
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
Tat'st du das nicht? O, sprich!
Rhodope. Auf! Auf mit dir!
Gyges (sich wieder erhebend).
Ihn aber traf es wie ein Wetterschlag.
Ihm war zu Mut, als hätt' er sich bisher
Wie ein ereb'scher Schatten, kalt und nüchtern, 1325

Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;
Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Atemholen
1330 Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
Da brannt' er vor Verlangen, auch zu leben,
Und sog dein süßes Bild mit Augen ein,
Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd
1335 Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
Der Wimper jetzt ihr Zucken kaum verziehn.
So glomm er, deine Schönheit in sich trinkend,
Allmählich vor dir auf in düstrem Feuer,
Wie deine weiße Hand, wenn du sie abends
1340 Vor eine Flamme hältst, du aber fuhrst
Vor deinem roten Widerschein zurück.

Rhodope. Nicht weiter!

Gyges. O, nicht weiter! Weiß ich mehr?
Was er empfand, das kann ich nachempfinden
Und ganz so voll und glühend wie er selbst.
1345 Doch wie er warb und wie er dich gewann,
Ist sein Geheimnis; einer nur kann's haben
Und dieser einzige ist er, nicht ich.
Nun weißt du denn, warum ich zitterte:
Ein Wonneschauer war's, der mich ergriff,
1350 Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
Als ich so plötzlich vor dir stand und sah,
Daß Aphrodite eine Schwester hat;
So sag' mir jetzt, wozu beriefst du mich!

Rhodope. Zum Tode! —

Gyges. Wie?

Rhodope. Hast du ihn nicht verdient?

1355 **Gyges.** Wenn du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope. In dieser Stunde noch!

Gyges. Ich bin bereit!

Rhodope. Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
Glaubst du vielleicht, es sei nicht bittrer Ernst,
1360 Weil dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt
Und du das Weib nur noch als Mutter kennst?
O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
1365 Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
Doch eine Schande, die sie vor sich selbst

V. 1361. „noch" soviel wie annoch, bis jetzt.

Vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllte,
Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
Je mehr vom Manne wird sie da verletzt! 1370

Gyges. Entsetzlich!

Rhodope. Kommt der Schauder? Hör' mich aus!
Wenn du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,
Von blanken Schwertern vor der Tür bewacht
Und, willig oder nicht, das sichre Opfer
Der Unterird'schen, die ich schon beschwor: 1375
Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Adern
Und wüsche mich in meinem eignen Blut!
Denn alle Götter stehn schon abgewandt,
Wenn auch voll Mitleid da, die goldnen Fäden 1380
Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
Und zögre ich, so hüpft die neue Schwester,
Die Kröte, mir vertraulich ins Gemach!

Gyges. O Königin, ich könnte manches sagen 1385
Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
Ich will es nicht. Nur eines glaube mir:
Erst jetzt erkenn' ich, was ich tat, und doch
War's kaum geschehn, so hat's mich schon gedrängt, 1390
Es abzubüßen. Wenn dein Gatte mir
Den Weg zum Orkus nicht vertreten hätte,
Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten
Und du gesühnt, wenn auch noch nicht versöhnt.

Rhodope. Mein Gatte wehrte dir's und wußte doch — 1395

Gyges. Gleichviel! Die seltne Regung, die ihn faßte,
Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
Dich aber um dein Opfer nicht gebracht.
Leb' wohl! — Und d e i n e Schwerter bleiben rein!

Rhodope. Halt! Nicht durch eigne Hand und nicht durch Mord, 1400
Durch deinen höchsten Richter sollst du fallen,
Gleich kommt der König und bestimmt dein Los.

Gyges. Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
Mir nicht mein armes Totenrecht verkürzen, 1405
Ich weiß, du kannst es nicht! So laß mich gehn!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).

Gyges. Ich tat, was ich vermochte. Komme nun,
Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

V. 1367. Hebbel folgt dem ältern Sprachgebrauch und schreibt immer „zum Zeh". — V. 1384. Hebbel rechnet auch in seinem Gedichte „Der Bramine" zu den „unreinekklen Kreaturen, Drin die bösen Geister hausen, Die das ew'ge Licht verschwuren" V. 63: „Unken, Spinnen, Kröten, Würmer."

Kandaules (tritt ein).
Rhodope (ihm entgegen).
Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
1410 Ein Mensch versteckt!
Gyges. Ja, König, was ich dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Mut gebrach,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt
Und todeswürdig steh' ich vor dir da!
Kandaules. Gyges!
1415 **Gyges.** Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf dich und sie den Dolch.
Rhodope. So ist's!
Gyges. Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
1420 Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indes er ihn nur streicheln will,
So hab' auch ich das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es tat.
1425 **Rhodope.** Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!
Gyges. Wenn den kastal'schen Quell,
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken
Und der in einem Farbenspiel erglänzt,
1430 Als wär' er mit zerpflückten Regenbogen
Von Iris' eignen Händen überstreut;
Wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
Ein Steinwurf trübt, so fängt er an zu tosen
Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
1435 Dann singt auf Erden keine Nachtigall
Und keine Lerche mehr und in der Höhe
Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor
Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
Bis ein ergrimmter Strom den frechen Schleudrer
Hinunterknirscht in seinen dunklen Schoß:
1440 So ist's mit einer Frauenseele auch!
Kandaules. Gyges, ich bin kein Schurke.
Gyges. Herr, du bist
Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.
Kandaules. Ich bin vor allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
1445 Beging, nicht einen andern sterben läßt.
Gyges. König, was rettest du?

V. 1425 f. sagt Rhodope wohl auch für sich.

Kandaules. Mich selbst!
Gyges. Er rast,
Hör' nicht auf ihn!
Rhodope. Mein Herr und mein Gemahl,
Was sprachst du da? Ich kann's dir selbst nicht glauben,
Wenn du's nicht wiederholst!
Kandaules. Sprich du für mich!
Du sollst mich nicht entschuldigen, du sollst 1450
Nur sagen, wie es kam.
Rhodope. So ist's? Ihr Götter,
Lacht über mich! — Ich habe schon geklagt!
Kandaules. Sprich, Gyges! (Ab.)
Gyges. Königin, o, wenn du wüßtest,
Wie er dich immer pries, und wie ich stumpf
Auf alle seine Flammenworte hörte, 1455
Weil jeder Vogel, der dem Busch entrauschte
Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,
Mein Auge auf sich zog —, wenn du dir sagtest,
Wie sehr dies unaufmerksam-kind'sche Wesen,
Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrauns 1460
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte —,
Wenn du uns beide nur ein einzig Mal
Auf einer unsrer Streiferei'n im Walde
Gesehen hättest, ihn in seiner Glut 1465
Und mich in meiner Blödheit, unverständig
Nach bunten Steinen an der Erde spähend,
Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte:
Ich bin gewiß, du blicktest wieder mild!
Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme, 1470
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Brust entzünden möchte;
Wenn dieser, leidenschaftlich-unvorsichtig,
Die heiligen Mysterien enthüllt,
Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken 1475
Und falsche Götzen sichrer zu entthronen:
Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?
Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).
Er hat sein Gattenrecht dir abgetreten?
Gyges. Nenn' es nicht so.
Rhodope. Du brauchtest nicht beim Wein
Nach seiner Hand zu greifen und dabei 1480
Den Ring ihm abzuziehn, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn dir von selbst zurück, du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

V. 1449. Kandaules zu Gyges. — V. 1452. Jetzt erst erfährt sie die ganze Größe ihrer Schmach, hat also zu früh „geklagt".

Gyges. Wie kannst
Du's glauben, Königin?
Rhodope. Du bist ein Jüngling —
1485 Du denkst so edel —
Gyges. War ich denn sein Knecht?
Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei deinem Spruch! Und halt' ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
1490 Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß alles, was das Leben bieten kann,
Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
1495 Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle
Mit meinem rasch vergoßnen Blut dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn ertrotzt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in deiner Seele jetzt
1500 Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach,
Der dir das Atmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde als dein Retter
Noch feuriger wie je von dir geküßt.
Rhodope. Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
1505 Enthüllen würden, daß die Götter nicht
Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt befleckt.
Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
1510 Umsonst in Finsternis sich eingewickelt,
Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
1515 Es auf dem Herde anbläst, nein, o nein,
Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
Daß die Natur vor Zorn im tiefsten fiebert,
Weil sie verletzt in einem Weibe ist:
Wir wissen, was geschah!
Gyges. Wir wissen auch,
1520 Was noch geschehen muß! Vergib mir nur!
(Er will gehen.)
Rhodope. Halt! Das nicht mehr!
Gyges. Was kann ich andres tun.
Rhodope. Du mußt ihn töten!
Gyges. Ha!

V. 1493 f. Das Erstrebenswerte war an Kandaules „vergeben“, ihm zuteil geworden.

Rhodope. Du mußt! Und ich —
Ich muß mich dir vermählen.
Gyges. Königin!
Rhodope. So geh.
Gyges. Ihn töten!
Rhodope. Wenn du zu mir sagst:
Jetzt bist du Witwe! so erwidre ich: 1525
Jetzt bist du mein Gemahl!
Gyges. Du hast gesehn,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Nein!
Rhodope. Du mußt es tun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen beide 1530
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.
Gyges. Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten gibt! Kann ich ihn töten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?
Rhodope. Du wehrst dich, doch es ist umsonst. 1535
Gyges. Was soll
Mich zwingen, wenn dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe dich, mir ist, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen
Und dieser löste sich vor deinem Blick!
Die Sinne, welche wie verschlafne Wächter 1540
Bisher nicht sahn noch hörten, wecken sich
In sel'gem Staunen gegenseitig auf
Und klammern sich an dich, rund um dich her
Zerschmelzen alle Formen, sonst so scharf
Und trotzig, daß sie fast das Auge ritzten, 1545
Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstrahl;
Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
Dir greifen, ja, an deinen Hals mich hängen,
Eh' mich das bodenlose Nichts verschlingt! 1550
Doch nicht mit einem Tropfen seines Blutes
Möcht' ich mir diesen höchsten Platz erkaufen,
Denn selbst im Rausch vergäße ich ihn nicht!
Rhodope. Du kannst es mir versagen, das ist wahr!
Verlaß mich denn! 1555
Gyges. Was sinnst du, Königin?
Rhodope. Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
Vollbracht wird. — Geh!
Gyges. Versteh' ich dich?
Rhodope. Vielleicht.
Gyges. Du könntest?
Rhodope. Zweifle nicht! Ich kann und will.
Gyges. Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,

1560 Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Das darf nicht sein und nimmer wird's geschehn!

Rhodope. So sagst du ja?

Gyges. Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
1565 Bis mir das Haar sich sträubt?

Rhodope. Nicht mehr! Nicht mehr!

Gyges. Auch drückst du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es getan — Du wendest dich,
Als ob's dich schauderte bei dem Gedanken?
1570 Das schwör' mir erst!

Rhodope. Ich werde dein Gemahl.

Gyges. Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope. Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges. Ja, Königin,
Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.

1575 **Rhodope.** Und wenn du fällst?

Gyges. So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.

Rhodope. Fall' ich nicht mit dir?

Gyges. Doch wenn ich wiederkehre?

Rhodope. Am Altar
Wirst du mich finden, ebenso bereit,
In deine Hand die meinige zu legen,
1580 Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
Zu lösen, das mich an den Sieger knüpft,
Wenn er es ist!

Gyges. Noch eh' die Sonne sinkt,
Entscheidet sich's! So leb' denn wohl.

Rhodope. Leb' wohl! —
Und wenn's dich freuen kann, vernimm noch eins:
1585 Du hättest mich der Heimat nicht entführt,
Um so an mir zu tun!

Gyges. Meinst du, Rhodope?
Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
Und neidischer gewesen, hätte mehr
Gefürchtet, weil ich wen'ger bin als er,
1590 Und doch beglückt es mich, daß du dies meinst,
Und ist genug für mich, mehr als genug! (Ab.)

Rhodope. Nun Brautgewand und Totenhemd herbei!

Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodopen zu Füßen).
Du Gnädige! — Vergib! — Ich danke dir!

Rhodope (sie aufhebend).
Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
1595 Und doch! Zuletzt! Ja, Lesbia, zuletzt!

Fünfter Akt.

Freier Platz.

Der König tritt auf. Ihm folgt Thoas.

Kandaules. Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt! Was willst du?
Fehlt dir der Mut, mich anzureden, Alter,
Weil ich ein wenig barsch war gegen dich?
Sprich! Setze deine Rede fort! Ich will
Geduldig sein und hören, brauchtest du 1600
Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
Sich purpurn färbt, bis du zu Ende bist.

Thoas. Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Kandaules. Nein, Thoas.

Thoas. Oder einen Mann verdächtigt?

Kandaules. Gewiß nicht. 1605

Thoas. Las ich heiße Worte auf,
Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf sie dir ins Ohr und blies sie an?

Kandaules. Nie!

Thoas. Nun, so werd' ich doch mit siebzig Jahren
Nicht tun, was ich mit zwanzig nicht getan,
Denn über fünfzig dien' ich deinem Hause. 1610

Kandaules. Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas. Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgehn und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück, 1615
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.

Kandaules. Das glaub' ich auch!

Thoas. Nicht wahr? Es bliebe alles
Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sklavenglück, daß uns
Ein roter Mond am Himmel wenig kümmert 1620
Und daß wir ruhiger wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zusehn und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

V. 1603 ff. Die Szene erinnert an den 3. Auftritt des 4. Aktes bei Euripides-Schiller „Iphigenie in Aulis" V. 1061 ff. — V. 1611. klingt biblisch z. B. Matth. 25, 21 „du frommer und getreuer Knecht". Knecht kommt in der Bibel überhaupt häufig in lobendem Sinne vor; vgl. auch Schillers Braut von Messina V. 1328 „Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst". V. 1561 nennt Isabella den Diego: „mein treuer Knecht." — V. 1618 ff. erinnert an den Chor in der „Braut von Messina" V. 254: „Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen."

1625 **Kandaules.** Was willst du sagen, Greis?
Thoas. Dein Vater hatte
Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
1630 Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?
Kandaules. Die Traube wird schon rot.
Thoas. Du bist ihm ähnlich,
1635 Vielleicht — ich sah dich nie das Schwert noch ziehn,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch
Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, jawohl,
Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
Drum wünscht' ich dir sein Los.
Kandaules. Ist das nicht mein?
1640 **Thoas.** Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
Vergib mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begreife schwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.
Doch wackre Männer kamen schon zu mir
1645 Und fragten mich um Rat, und als ich stutzte,
Da sagten sie: der schlicht'ste alte Mann,
Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
Behielt, versteht von manchen Dingen mehr
Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.
1650 Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör' auf mich.
Kandaules. Ich tu' es ja.
Thoas. Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleich unrecht habe, wenn ich auch verstumme,
Weil ein Warum von so und so viel Drachmen
1655 Mir fehlt, wenn du mein Wort zu wägen denkst.
Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
Wie dir's gefällt, wenn sie dein Seher fragt,

V. 1634. vgl. V. 1601 f. Kandaules mahnt zur Eile. — V. 1640. vgl. „Niemand ist vor dem Ende selig zu preisen" oder wie Agamemnon in der Schillerschen Übersetzung der Iphigenie in Aulis von Euripides V. 174 ff. sagt: „Ach, daß keiner der Sterblichen sich selig nenne, keiner sich glücklich bis ans Ende," oder Solons Ansicht über Tellos als den glücklichsten Menschen bei Herodot I, 30: „da er nach menschlicher Kraft ein glückliches Leben geführet, so kam noch dazu ein glänzendes Ende;" und über Krösos' Zukunft (I, 32): „bevor ich nicht erfahren, daß du dein Leben glücklich geendet . . . ." „Vor seinem Ende muß man sich wohl hüten, daß man saget, er sei glückselig." Ebenso der Chor am Schluß von Sophokles' „König Ödipus" und Deianeira zu Anfang der „Trachinierinnen" als Spruch aus alter Zeit. — V. 1654. „Drachme" als Gewicht. — V. 1656. bei der Vögelschau.

Durch einen einz'gen Schuß von deinem Bogen
Zerstreun und mancher hat's im Zorn getan.
Doch kommt das Unglück darum weniger, 1660
Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
Was willst du? Er ist tapfer, brav und treu!
Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
Allein ich warne dich nur um so mehr:
Nimm dich in acht vor Gyges! 1665

Kandaules (lacht).

Thoas. Dacht' ich's doch!
Ich sag's dir noch einmal: nimm dich in acht!
Versteh' mich aber recht. Ich sage auch:
Er wird dir nimmer nach der Krone greifen,
Er wird dich mit dem letzten Tropfen Bluts
Verteidigen, und dennoch ist er dir 1670
Gefährlicher als alle, die sich gestern
Mit Blicken oder Worten gegen dich
Verschworen haben! Ei, die tun dir nichts,
Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe
Ihn fort, sobald du kannst. Denn wenn er bleibt 1675
Und mit den Kränzen, die er sich errang,
Noch länger so herumgeht unter ihnen,
Kann viel geschehn.

Kandaules. Du meinst?

Thoas. Ich seh' es ja!
Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,
Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu! 1680
Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
Der Grieche, wenn er morgens beim Erwachen
Auf einmal über deine Krone stolpert,
Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,
Sie noch verschmähn? Da wär' er ja ein Tor. 1685
Es ist genug daß er dich nicht beraubt,
Beerben darf er dich und wird er dich.
Ei, seine Zeichen stehn, du glaubst nicht, wie!
Sonst schimpften sie ihn einen Zitherspieler
Und meinten, wie denn ich es selber meine, 1690
Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Kandaules. Das wundert dich? Er hat sie ja besiegt! 1695
Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein.

Thoas. Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
Drum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,

V. 1689. vgl. zu V. 581.

Wenn nicht die Götter eine Strafe senden,
1700 Und übers Jahr versöhnst du die und uns!
Gyges (tritt auf).
Thoas. Er kommt. Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?

(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Kandaules. Du hast mich mehr getroffen, als du denkst! —
17 5 Nun, Gyges?
Gyges. Herr, ich habe dich gesucht.
Kandaules. Ich dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst du mir? — Du kehrst dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!
Gyges. O, hättest du mein Opfer angenommen!
1710 **Kandaules.** Ich werde nie bereun, daß ich's nicht tat.
Doch, wär' es auch geschehn, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an deinem Seufzer sich entzündet,
Doch hadre darum nicht mit dir, wer wäre
1715 Ein Mensch und hätte nicht geseufzt wie du!
Gyges. Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.
Kandaules. Ich fluch' ihm nicht.
Gyges. Du hättest dich des Tigers
Wohl selbst verwehrt, der auf dich lauerte,
1720 Und ich mit meinem überflüss'gen Pfeil
Beraubte, statt vom Tode dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.
Kandaules. Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch als ich sah, wie dir die Augen blitzten,
1725 Die Wangen glühten und die Brust sich hob,
Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte dir.
Gyges. So edel war er stets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?
Kandaules. Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
1730 Daß du in einer größeren Gefahr
Die Tat noch kühner wiederholen würdest;
Wenn die nicht kam, so war's nicht deine Schuld!
Gyges. Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie du sagst.
Ich hätte an ein Haar von deinem Haupte
1735 Mein Blut gesetzt und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, dein Leben fordern —

V. 1703. Die Weisheit. — V. 1704. (für sich). — V. 1716. vgl. „Braut von Messina" V. 2608: „Das war kein glücklich Zeichen, daß..." — V. 1727 f. (für sich).

Kandaules. Mein Leben!
Gyges. Ja, wenn sie nicht sterben soll!
Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,
Und sieht dein Auge noch den Abendstern,
So sieht das ihrige ihn nimmermehr. 1740
Kandaules. Sie will sich töten wenn du mich nicht tötest?
Gyges. Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor dir?
Kandaules. Kein andres Opfer kann ihr mehr genügen?
Gyges. Ich bot das höchste, doch es war umsonst.
Kandaules. Da wird sie mir den Abschied auch versagen! 1745
Gyges. Ich fürchte, sie entflieht vor dir ins Grab!
Kandaules. Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?
Gyges. So willig gibst du's her?
Kandaules. Wer frevelte,
Muß Buße tun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst du mich denn so schlecht 1750
Und hältst mich so gering, daß du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart fürs Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen, 1755
Ob sie das Herz zu finden weiß?
Gyges. Du schlägst
Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?
Kandaules. Ich zeige dir
Den nächsten Weg zum Ziel und ebne ihn,
Damit du, wenn du wieder vor sie trittst, 1760
Doch irgend etwas an mir loben kannst.
Hier rauscht der Quell des Lebens, den du suchst:
Den Schlüssel hast du selbst. So sperre auf!
Gyges. Nicht um die Welt!
Kandaules. Um sie, mein Freund, um sie!
Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).
Kandaules. Doch, ich besinne mich, du wolltest heut' 1765
Mit eigner Hand dein junges Blut vergießen!
Den Mut erschwing' ich auch wohl noch, drum geh
Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
Es ist so gut, als läge ich schon da.
Gyges. Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen! 1770
Kandaules. Ei, wie stolz!
Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen,
Nicht wahr?

V. 1737. Gyges wagt den Namen der Königin gar nicht auszusprechen. — V. 1741 ff. Eine Art Stichomythie. — Z. 1753. nach dem homerischen Ausdruck für Eos, die rosenfingrige. — V. 1756 ff. vgl. zu V. 9. — V. 1762 ff. Man will darin Ähnlichkeit mit Goethes Iphigenie V. 1252 ff. finden: „Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht, Zerreiße diesen Busen, und eröffne Den Strömen, die hier sieden, den Weg!"

Gyges. Du kennst mich besser!
Kandaules. Nun, auch das!
Selbst wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
Das andre übrig! — Ist das nicht der Duft
1775 Der Aloe? Jawohl, schon führt der Wind
Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich
Nur, wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.
Gyges. O, dieser Ring!
Kandaules. Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
1780 Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen
Und dich dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
1785 Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunterschaun, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurückgeworfen, klimmt empor
Zum goldnen Stuhl des Vaters, in der Hand
1790 Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring
1795 Und Gäa selbst hat ihm den Ring gereicht!
Gyges. So sei der Mensch verflucht, der dir ihn brachte.
Kandaules. Warum? Du tatest recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben
1800 Und alles würde stehen wie zuvor.
Drum dinge mir des Werkzeugs wegen nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!
Gyges. Doch, welche Schuld!
Kandaules. Das Wägen ist an ihr! —
Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
1805 Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:

V. 1789. soll an Goethes Iphigenie V. 1721: „Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel" erinnern; vgl. auch Goethes „Achilleis" V. 139, wo von Kronions „goldenem Thron" die Rede ist. — V. 1794. „der", nämlich Zeus, deshalb sieht ihn Kronos nicht; diese Vorstellung ist Hebbels Erfindung. — V. 1797. Der Ring ist nur für Götter, das fühlte Gyges V. 227 ff. und Rhodope V. 418 ff. — V. 1801 f. Nicht das „Werkzeug", der Gebrauch war frevelhaft. Kandaules mißbrauchte den Götterring zu nichtiger, dann zu verwerflicher Tat. — V. 1806 f. entwickeln die „Idee" des Dramas. Auch Kreon in Sophokles' Antigone kommt zu spät zur Überzeugung, daß es das Beste sei, „uralten heil'gen Brauch zu ehren."

Was ist ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo alles denkt wie ich; was steckt denn auch 1810
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will, 1815
Der weckt sie auf. Drum prüf' er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt. 1820
Herakles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demut zu beerben,
Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu tun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
Und dieser knirscht nun rächend mich hinab. 1825

Gyges. Nein! Nein!

Kandaules. So ist's. Auch darf's nicht anders sein,
Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
Den unsrigen, sie wächst wie wir und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Toren
Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch da liegt, 1830
Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
Das Auge fest versiegelt und den Mund
Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch 1835
Ein wunderliches Bild für den, der wacht
Und zusieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
Nichts von dem menschlichen Bedürfnis wüßte,
Und riefe: hier sind Früchte, hier ist Wein, 1840
Steh auf und iß und trink! Was tätst du wohl?
Nicht wahr, wenn du nicht unbewußt ihn würgtest,
Weil du ihn packtest und zusammendrücktest,
So sprächst du: dies ist mehr als Speis' und Trank!
Und schliefest ruhig fort bis an den Morgen, 1845
Der nicht den einen oder auch den andern,
Nein, der sie alle neu ins Dasein ruft!
Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst,
Nun bin ich denn in des Briareus Händen
Und er zerreibt das stechende Insekt. 1850
Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge
Noch heben mag, sie tut es ganz gewiß

V. 1849. Briareus, einer der Meerriesen, die Zeus im Kampfe gegen Kronos zu Hilfe rief. — V. 1852. Hinweis auf die Königswahl durch die Lydier.

Und höher, als du denkst: vertraue ihr
Und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück,
1855 Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!
Und nun —

Gyges. Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules. Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab.)

Gyges. Was sinnst du, Herr?

Kandaules. Du wolltest mich
Ja fechten sehn, die Freude mach' ich dir,
Doch dafür hebst du diese Krone auf
1860 Und reichst sie dem, der übrig bleibt von uns! (Zu Gyges.)
Wenn du das bist, so gönn' ich's dir und gern
Wird man auf deinem Haupt sie sehn! — Ei was,
Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme dich!
Da käm' sie nur an einen schlechtern Mann!

1865 **Gyges.** Herr, schwör mir, daß du redlich kämpfen willst.

Kandaules. Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit
Nicht leicht verliere. Darum schwör' ich's dir.
Und du?

Gyges. Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!
Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:
1870 Viel lieber einen Kuß! so werde ich
Darum doch keinen mäßigen.

Kandaules. So gib
Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich
Ein Tiger, ich für dich ein Leu und dies
Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt. (Sie ziehen.)

1875 **Gyges.** Noch eins! Aus Scham hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn du unterliegst.

Kandaules. Ha! Nun versteh' ich sie!

Gyges. So wehre dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren.)

Thoas. Er fällt — Der letzte Heraklide fiel! (Ab, ihnen nach.)

Der Tempel der Hestia.

Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln.

Rhodope. Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

1880 **Karna.** Er ist es schon!

Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).

Hero. Sie spricht vom Scheiterhaufen
Anstatt vom Brautgemach?

Lesbia. Das wundert dich?

V. 1878. Kandaules wird hinter der Bühne getötet, wie die Helden im griechischen Drama regelmäßig, während im Drama Shakespeares und der neueren Zeit der Tod meist auf der Bühne erfolgt

Es muß hier erst doch einen Toten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.
Hero. Ich zittre, Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten 1885
Wohl gift'ge Beeren wüchsen —
Lesbia. Wie?
Hero. Und ob
Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte;
Für jede schenke sie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber schnell
Müßt' es geschehn! 1890
Lesbia. Und du?
Hero. Ich sagte nein!
Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich sie dir,
Doch kam's mir seltsam vor.
Lesbia. Das ist es auch!
Hero. Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch 1895
Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm sich ritzte.
Lesbia. Hero!
Hero. Ja, es kam
Auch rotes Blut.
Lesbia. Entsetzlich!
Hero. Freilich ehrt
Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht 1900
Ein dunkler Brauch!
Lesbia. Nein, nein! Wo tönt die Flöte
Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?
Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O, Königin, ich bitt' dir ab! — Wird denn 1905
Ein Mahl gerüstet?
Hero. Nein! Daß ich nicht weiß!
Lesbia. So sei der Trotz verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut' so fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, sie ist dein zu dieser Stunde,
So wende du ihr Herz! Ich kann's nicht mehr. 1910
Hero. Ja, Reine, Keusche, Heilige, das tu! —
Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich
Anstatt der ewig heitern Aphrodite
Die strenge Hestia, vor deren Blicken
Der grünste Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt? 1915
Lesbia. Ach, alles deutet aufs Entsetzlichste.

V. 1902. „Hymenäus", der Brautgesang.

Gyges (tritt auf).
Hero. Gyges!
Lesbia. O, nimm ihn hin! Nur tu es nicht!
Gyges. Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
Das ihm entströmte! — Ich bin totenkalt.
1920 **Hero.** Wie bleich er aussieht!
Gyges. Da ist der Altar —
An einem andern hab' ich sie gesucht —
Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
Was nun?
Thoas (tritt auf). Ich bringe dir die Krone dar!
Gyges. Den Lydiern gehört sie und nicht mir.
1925 **Thoas.** Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht
Und als ihr Bote steh' ich jetzt vor dir!
Volk (von draußen).
Heil, Gyges, Heil!
Rhodope (erhebt sich und wendet sich).
Volk (herein dringend). Dem König Gyges Heil!
Thoas. Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst du
1930 Sie führen!
Gyges. Wie?
Thoas. Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn keiner,
Jetzt sind sie da!
Gyges (setzt die Krone auf). Ich zahle seine Schuld.
Rhodope (die sich dem Gyges langsam genähert hat).
Erst deine eigne, Gyges!
Gyges. Königin,
Sei du der Preis, der mir entgegenwinkt,
1935 Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —
Rhodope. Nein, nein! Von mir erlangst du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar
Und reiche mir vor ihrem Angesichte
1940 Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich dir!
Gyges. Wenn du gesehen hättest, wie er schied,
So würdest du den Schauder heilig halten,
Der mir verbeut, auch nur dein Kleid zu streifen,
Bevor ich das für ihn getan! Wem bot
1945 Die reiche Welt so viel wie ihm, und doch
Ging er hinaus, wie andere hinein!

V. 1918. Lesbia verzichtet auf ihre Liebe zu Gyges, um Rhodope zu retten, weil sie diese nicht richtig versteht. — V. 1926. erst = zuerst. — V. 1931. Er, Kandaules. — V. 1946. als Held, vgl. Hebbels Spruch:

Der Mensch soll treten in die Welt,
Als wäre sie sein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

Rhodope. Wenn er so edel in das düstre Reich
Hinunterstieg, wo keiner sich aufs neue
Mit Schuld befleckt, so werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen, 1950
Ja, ihm mit eigner Hand vom Lethe schöpfen
Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!
Gyges. Es sei! —
Doch dies gelob' ich dir, du teurer Schatten,
Ich zieh' hinaus, so wie's geschehen ist! 1955
Rhodope. Auch ich gelobte etwas!
Gyges. Königin,
Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
Beiseite stellt wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient sich ihn.
Rhodope. Still, still, du bist an einem heil'gen Ort. 1960

(Sie schreiten zum Altar.)

Rhodope. O Hestia, du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
Vor deinem Angesicht erscheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, so erhebe 1965
Ich ihn, sei du mir Zeugin, zum Gemahl.

(Sie reicht Gyges die Hand.)

Als Morgengabe sieh die Krone an,
Die schon gebietend dir vom Haupte funkelt,
Mir aber gib den Totenring zum Pfand.
Gyges. Den trägt der König noch an seinem Finger. 1970
Rhodope. Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.

(Sie läßt Gyges' Hand los.)

Nun tritt zurück und halte dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entsühnt,
Denn keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber scheide ich mich (sie durchsticht sich) so von dir! 1975

V. 1956. vgl. V. 1973. — V. 1960. Rhodope denkt an ihr nahes Ende, das keine Aussicht in die Zukunft gestattet.

Ende.







